Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Alle **literarischen Anzeigen** und **Vereinsanzeigen des Frauenbundes** sind an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden; alle **übrigen Anzeigen** an Haasenstein & Vogler A. G. in Luzern.

№ 3. Einsiedeln, 20. Januar 1906. 6. Jahrgang.

Moderne Seiden
in schwarz, weiss und farbig, steuerfrei. Muster franko.
Seiden-Grieder-Zürich. (3)

A. Zehnder, Sattler und Tapezierer,
Unterägeri, Kt. Zug (8)
empfiehlt sich für Anschaffung von Polstermöbeln und Matratzen nach Knippenbergs System, beste Polsterung der Gegenwart. Obermatratzen von Pferdehaar, Sissal, Capok und Seegras, Bettfedern und Flaum, vollständige Betten. — Muster-Maträtzchen und Preisliste wird auf Verlangen franko zugesandt.

Echo aus Afrika.
Illustrierte kathol. Monatsschrift zur Förderung der Antisklaverei-Bewegung und der afrikanischen Missionstätigkeit.
Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität.
Redigiert von A. Halka.
Gesegnet von Papst Leo XIII. und Pius X. und von zahlreichen hochwürdigsten Oberhirten empfohlen. — Jährlich 12 Hefte. — Preis jährlich mit Post für die Schweiz **fr. 1.50**, für Oesterreich **K 1.50**, für Deutschland **M 1.20**.
Probenummern stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung.

Kleine Afrika-Bibliothek.
Illustrierte kathol. Monatsschrift z. Förderung der Liebe zu unseren ärmsten, schwarzen Brüdern und Schwestern.
Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität.
Redigiert von A. Halka.
Die „Kleine Afrika-Bibliothek" erscheint am 15. jeden Monats im Umfang von 16 Kleinoktavseiten. — Preis jährlich mit Post für die Schweiz **fr. 1.20**, für Oesterreich **1 K**, für Deutschland **90 Pfg.** — Einzelne Hefte **10 cent. — 10 h — 10 Pfg.**

Bestelladressen für beide Zeitschriften:
In der Schweiz: **St. Petrus Claver-Sodalität: Zug**, Oswaldgasse 15. — In Oesterreich: **Salzburg**, Dreifaltigkeitsgasse 12. — In Deutschland: **München**, Türkenstraße 15/II. — **Breslau**, Hirschstraße 33.

Wirklicher Ersatz für Lebertran
ist einzig **Antiscrofulin**; es wirkt großartig blutreinigend, blutbildend, appetitanregend u. stärkend und kann zu jeder Jahreszeit eingenommen werden. **3—4 Flaschen Antiscrofulin ersetzen vollständig eine 2—3-monatliche Fischtran-Kur.**
Preis 1 Fl. Fr. 5.—. (6)
Erhältlich in allen Apotheken.
Depot: **Apotheke Franz Sidler, Luzern.**

G. A. Keiser, Webereibesitzer **= Zug =**
offeriert alle leinenen und baumwollenen **Haushaltungstücher.**

Ein erprobtes Mittel
gegen Ausfall der Haare und zur Förderung eines neuen Haarwuchses verkauft, die Literflasche zu 5 Frs.
Frl. Anna Greber,
Winkelriedstrasse 29, LUZERN.

Tuchfabrikation
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider** in Erinnerung zu bringen.
Man achte genau auf unsere Adresse:
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der **Tuchfabrikation** sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**
Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. (9)
Gebrüder Ackermann.

F. W. FOERSTER'S
JUGENDLEHRE
sollte in der Hand jeder Mutter sein. **11—15. Tausend** soeben erschienen.
Preis gebunden Mk. 6.—.
LEBENSKUNDE
sollte in der Hand jeden Kindes sein. **6—8. Tausend** soeben erschienen.
Preis gebunden Mk. 3.—.
VERLAG GEORG REIMER, BERLIN, W 35.

Katholische Frauen
abonnieret für jährlich Fr. 2.50 die „Mariengrüße aus Einsiedeln" für euere Familien, für Fr. 2.40 „Die Zukunft" für euere erwachsenen Söhne und für Fr. 1.50 den „Kindergarten" für eure schulpflichtigen Kinder. Verlanget Probenummern gratis und franko von
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird
sollte auch eine Haus Orgel z. finden sein
Harmoniums
mit wundervollem Orgelton Sehr preiswert! à 78, 90, 120, 160, 200, 300, 400 Mark. (10)
Ill Kataloge gratis.
Aloys Maier, Fulda,
Hoflieferant. (Gegr. 1846.)
(H 6,11575)

Küche.

Kleine Pastetchen. Eine Tasse Wasser, worin ein Kaffeelöffel Salz aufgelöst wurde, wird mit so viel Mehl verarbeitet, daß es einen dicken Teig gibt. Diesen wallt man 1 cm dick aus, legte 250 Gramm in dünne Scheiben geschnittene Butter darauf, schlägt den Teig so darüber zusammen, daß von allen vier Seiten das äußerste Ende einwärts kommt und die Butter ganz bedeckt ist. Hierauf wird der Teig wieder ausgewallt, dann dreifach zusammengelegt und so fortgefahren bis man ihn fünf Mal ausgewallt hat. Nun sticht man mit einer Tasse oder einem Glas runde Formen aus, wovon eine als Boden, die andere als Rand bestimmt ist. In letztere sticht man in der Mitte mit einem kleinen Gläschen eine Oeffnung aus. Nachdem der Boden ringsum mit Wasser befeuchtet ist, legt man den Rand darauf. Nun legt man die Pastetchen und die kleinen aus dem Rande ausgestochenen, als Deckel verwendbaren Formen auch in Bleche und backt sie in heißem Ofen. Ist die Hitze nicht genügend, so geht der Teig nicht auf. Die gebackenen Pastetchen werden noch heiß gefüllt mit geschnätzeltem Kalbfleisch, Hirn oder Milke in Sauce, Fleischpret oder Konfiture und dann der Deckel aufgelegt.

Sauerbraten. Ein größeres Stück Rindfleisch vom Stotzen oder Schwanzstück wird mürbe geklopft und 3—4 Tage in folgende Beize gelegt: 1 Teil Essig, 1 Teil Wasser, ein Teil Wein, einige Wacholderbeeren, Gewürznelken, Pfefferkörner, zerschnittene Zwiebeln, eine gelbe Rübe und 2 Lorbeerblätter werden durcheinander gemischt. Das Fleisch wird zugedeckt an einem kühlen Ort aufbewahrt. Will man das Fleisch nur einen Tag in der Beize lassen, so wird der Essig heiß gemacht und lauwarm darüber gegossen. Vor dem Braten läßt man das Fleisch gut abtropfen, legt es dann in heißes Fett und läßt es allseitig gelb anbraten und stellt es warm. Inzwischen röstet man in Bratfett 2 Löffel Mehl und ½ Löffel Zucker dunkelbraun, gibt einen Teil der Essigbeize samt dem Gewürze hinzufügt 1 Tasse Wasser bei, legt das Fleisch und eine Brotrinde hinein und kocht alles zusammen 2—3 Stunden. Beim Anrichten passiert man die Sauce durch ein Sieb. C. Tottoli.

Eine besonders feine Beize. Einige Zwiebeln, eine zerschnittene gelbe Rübe, ein Stengelchen Lauch, einige Zitronenschalen, Lorbeerblätter, zerdrückte Wacholderbeeren, ganz wenig Muskatblüte, eine Messerspitze Kardamonen und ebensoviel Nelken werden in dem erforderlichen Quantum (so daß es bis an die Oberfläche des Fleisches reicht) halb Wein, halb Essig gesotten und lauwarm über das Fleisch gegossen. Man verwendet diese Beize besonders gern zu Wildpret.

Noch eine Art: Zwiebeln, verschnittene gelbe Rüben, ½ Selleriewurzel, Lorbeerblätter, fein abgeschälte Zitronenschalen, 6—8 Gewürznelken und Pfefferkörner, ein Sträußchen Estragon, 1—2 zerdrückte Knoblauchzehn und, was sehr gut ist, ein Zweiglein frisches Tannenreis; das Ganze wird mit Weinessig übergossen.

Preßhefe.

Nicht nur der Bäcker und der Konditor verwenden zu ihrem Gebäck die Preßhefe, auch die Hausfrau kann sie für ihre Hausbäckerei kaum mehr entbehren. Vor 30 Jahren, als 16jähriges Mädchen mußte ich schon das Brot für unsere sechsköpfige Familie backen. Den Vorteig machte ich damals noch mit dem Hebel. Nach wenigen Jahren ließ ich in der nächsten Brauerei Bierhefe holen, wässerte diese einige Tage ab und setzte dann Sauerteig an. Seitdem nun Preßhefe gut erhältlich ist, verwende ich zum Brotbacken wie zur Kuchenbäckerei ausschließlich diese. Wie Preßhefe fabriziert wird, darüber schreibt Dr. Th. Keller folgendes:

Preßhefe wird in der Weise dargestellt, daß man eine nur aus Getreide bereitete Spiritusmaische vergären läßt und den in einem gewissen Gärungsstadium an die Oberfläche der Flüssigkeit tretenden Schaum fortwährend abnimmt. Dieser Schaum wird in ein Gefäß mit sehr kaltem Wasser gegossen, in welchem sich die Hefe zu Boden setzt. Dieselbe wird mehrmals mit Wasser gewaschen, sodann durch Pressen in Säcken von der überschüssigen Flüssigkeit befreit und solange ähnlich wie Brotteig geknetet, bis sie plastisch geworden ist. Aus dieser plastischen Masse werden dann viereckige Stücke von bestimmtem Gewichte geformt, welche in paraffiniertes Papier eingeschlagen und in den Handel gebracht werden.

Frische, gute Preßhefe muß weiß und nicht bröckelig sein.

Einem Wiener Fabrikanten ist es nun gelungen, aus Maismalz, das bis anhin nicht in zweckentsprechender Weise hergestellt werden konnte, mehr Hefe und weniger Alkohol zu gewinnen, während bisher doppelt soviel Alkohol als Hefe aus Getreide erzeugt wurde. Auch aus Kartoffeln wird Hefe gewonnen, während man sie bis jetzt nur aus Gerste, Roggen und Mais gezogen. Die Ausbeute der Hefe nach dem neuen Verfahren ist eine doppelte und die Triebkraft auch eine viel höhere. S. S.-O.

Für die Jugend.

Ein Buch, das mehr hält, als der Titel verspricht, ist heutzutage eine Seltenheit, aber gottlob keine Unmöglichkeit. Ein solches Buch ist kürzlich im Verlage von Heinrich Kirsch, Wien I., erschienen: „Allerlei Märchen und Geschichten für meinen freundlichen kleinen Leser", von Emilie Trauner, mit Bildern von Alex. Vock. (M. 3.)

Die Verfasserin dieser „Märlein und Geschichten" besitzt ein feines Verständnis für die Kinderseele, eine poesievolle Erfassung der Natur und Menschenwelt. Prächtige Bilder sind mit liebender Hand auf dem Goldgrund der christlichen Religion entworfen. Ein sinnvolles Fronleichnamsmärchen voll Glanz und Duft ist „Der Blumen höchste Ehre." Das bescheidene Vergißmeinnicht darf den Ehrenpfad des Herrn schmücken, während stolze Feuerlilien und neidische Narzissen im Garten stehen müssen. Lieblich ist die Geschichte vom Friedhofmareili, in dessen Höcker die Engelsflügel verborgen sind, vom Sängerknaben Viktor, dessen selbstloses Gemüt das Glück findet. Sinnig und hübsch sind vor allem auch die Blumenmärchen von Schlüsselblumen und Aurikeln, vom Gretlein in der Stauden, vom Edelweiß und Blutströpflein. Ist auch die Idee ab und zu uns auch schon begegnet, so ist die poesievolle Art der Darstellung neu. Namentlich die Schilderungen aus dem Naturleben lerinnern sehr an den Meister von Oberplan, an Adalbert Stifter. Deshalb ist das Buch nicht nur eine wertvolle Gabe für Kinder von 8—15 Jahren, nein, auch Erwachsene, vorab die Mütter, werden sich an demselben erfreuen und daraus das Erzählen lernen. Druck und Ausstattung verdienen besonderes Lob; ersterer ist klar und deutlich, das Papier gut, die Bilder extra fein gezeichnet. M. H.

Unsere Bilder.

Der letzte Sonnenstrahl. Der Herbst geht über Wald und Flur. Vielleicht ist es ein letzter Sonnentag, der der Sterbenden blasses Purpurrot vergoldet, dann knickt ein erster Reif alles Blütenleben und düstere Nebel lagern über der Erde. Noch einmal hat Großmutter ihr Sorgenkind am sonnig geschützten Plätzchen behutsam in Kissen gebettet. Schon strahlt es wie überirdischer Glanz aus des Mädchens Augen, die der Sonne letzter Strahl verfolgen. So sinkt auch sein Lebenslichtlein mehr und mehr; schon ist es nicht mehr ferne jenem Rande des Horizontes, der Zeit und Ewigkeit begrenzt. Die Kranke fühlt es wohl, aber ihr ist nicht bange; jugendliches Sterben ist wie ein sanftes Hinüberschweben, — noch hat die Erde keine Fesseln geknüpft. Mit ängstlicher Sorgfalt hat Großmutter das zarte Pflänzchen gehegt und gepflegt vom Tage an, da sie des Kindes Mutter zum langen Schlaf gebettet. Wohl sieht sie die Kirchhofrosen auf den schmale Wangen, die durchsichtigen Händchen, denen die Blumen entfallen — aber die Enkelin ist ja ihr einziges, was sie auf Erden hat, nach all der gekosteten Lebensnot ihr letzter Sonnenstrahl, sie kann es nicht fassen, daß auch dieses erlöschen soll.

STELLEN ANGEBOTE

Für Stellenangebote und Stellengesuche beträgt der Zeilenpreis nur 20 Cts. = 16 Pfg.

Gesucht

in eine feinere Familie ohne Kinder, wird eine tüchtige, selbständige Köchin, gesetzten Alters, die nebst der Küche auch die übrigen Hausgeschäfte zu besorgen hat. Hoher Lohn und gute Behandlung werden zugesichert. Antritt auf März. Antwort an die Redaktion zu richten.

Gesucht nach Zug

in eine bessere Wirtschaft aufs Land eine treue, willige Tochter, die noch etwas Hausgeschäfte verrichten würde. Guter Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Eintritt nach Uebereinkunft. Zeugnisse und Photographie erwünscht.
Zu erfragen bei der Expedition.

Gesucht ein treues, anständiges

Mädchen,

das die Hausgeschäfte versteht und bürgerlich kochen kann. Eintritt könnte sofort geschehen.
Auskunft erteilt
Frau **Agnes Bitzegger**, „Traube", **Rebstein** (Rheinthal).

Für Eltern.

Ein junges Mädchen aus guter Familie, welches das Nähen erlernen möchte, sowie guten Französischen Unterricht zu erhalten wünscht, würde von einem Lehrer aufgenommen. Gute Pflege zugesichert. (H 20048 L)
Gefl. Offerten sende man an **H. Desago, Lehrer** in **Pouvry** (Wallis). (13)

Ein in sämtlichen Hausgeschäften bewandertes, braves

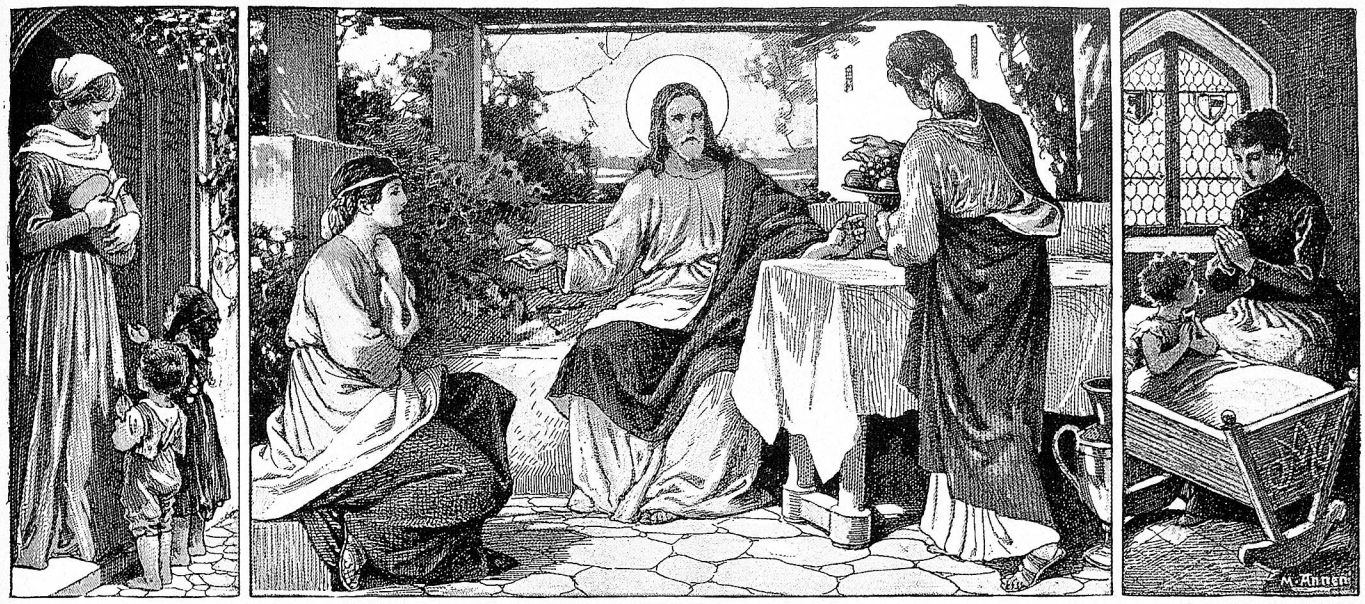
Dienstmädchen

findet sofort gute Stelle. Lohn 25—30 Fr.
Frau **E. Manser**, Photograph, **Appenzell.**

Eine neue Gedicht-Sammlung von **Walter Müller**
Verfasser der „Buechnüßlt vom Lindeberg".
Kürzlich ist erschienen:
Heublueme. **Allerlei Gedichtli in Freiämter Mundart.** 96 Seiten, oblong.
100×170 mm. In illustriertem Umschlag Fr. **1.50**
Das „Aargauer Tagblatt" schreibt über den Dichter: „Wir begrüßen W. Müller als einen vollwertigen schweizer. Dialektdichter, dem das Freiämtervolk besonders dankbar sein darf, daß er seine originelle und bisher viel zu wenig beachtete Mundart in die Literatur eingeführt hat. Ein großer Vorzug der Müller'schen Erzählungen ist der liebenswürdige, ungesuchte, befreiende Humor, der über alles einen eigenartigen Glanz ausgießt...
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Stellen-Anzeigen in der **Kathol. Frauenzeitung** haben besten Erfolg.

Aufwärts! Zeitschrift für die studierende Jugend.
Probehefte in jeder Buchhandlung.



Katholische Frauenzeitung

№ 3. Einsiedeln, 20. Januar 1906. 6. Jahrgang.

Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

Das „Sklavenleben" der Frau.

Um ihrer mit der menschlichen Natur, der Weltgeschichte und dem Willen des Schöpfers im Widerspruch stehenden Forderung der völligen Gleichstellung der Geschlechter einen Schein von Berechtigung zu geben, jammern die Feministen unaufhörlich in die Welt hinaus, daß die Frau bisher eine vom Manne ausgebeutete, absichtlich in Unwissenheit gehaltene, rechtlose Sklavin gewesen sei. Käthe Schirmacher, eine jetzt lebende deutsche Frauenrechtlerin, schreibt: „Von jeher hat der Mann diejenige, die ihm Genossin, Kamerad sein sollte, zu beherrschen versucht. Auf Grund des Faustrechtes ist ihm das meist gelungen. Jeder Protest gegen dieses Faustrecht war ‚Frauenbewegung'." — Als in Troye (Nordamerika) das Oberlin College, die erste gemischte Universität eröffnet wurde, war die junge Lucy Stone, eine seither viel genannte Feministin, unter den ersten Studentinnen der Anstalt: Sie wollte griechisch und hebräisch lernen, denn sie war davon überzeugt, daß das Textwort der Bibel „Und er soll dein Herr sein" von den Männern absichtlich falsch übersetzt worden sei!

Die Frau soll eine rechtlose Sklavin in der menschlichen Gesellschaft von jeher gewesen sein und vielfach zur Stunde noch sein? Man braucht nur die Kirchen- und Weltgeschichte zu durchblättern, um die Unwahrheit dieser Behauptung zu erkennen. Beide zeigen uns in allen Jahrhunderten Tausende von hochgeehrten und selbständigen Frauen, Hunderte von Königinnen und Kaiserinnen, denen schon im grauen Altertum und selbst bei wilden Völkern die Menschen mit Leib und Seele ergeben waren. Bereits achthundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zog die ganze Wehrkraft Griechenlands zu Schiffe nach Troja, um in zehnjähriger Belagerung der Stadt den Raub der Helena zu rächen, — gewiß auch ein Maßstab für die Wertschätzung des Weibes im Altertum! Vor unserem Geiste stehen die stolzen Frauen Athens, Spartas, Persiens, wo selbst ein König Kambyses beim Eintritt seiner Mutter vom Throne aufstand, was die Bibel auch von Salomon erzählt. Die höchste Ehre genossen in Rom die Vestalinnen; der Kaiser selbst neigte sich vor ihnen, auf der Beleidigung ihrer Person stand Todesstrafe. Kornelia, die Mutter der Gracchen, welche als Witwe die Hand eines ägyptischen Königs ausschlug, damit sie eine einfache römische Bürgersfrau bleiben konnte, verkörpert trefflich den Wert und die Würde des nicht emanzipierten Weibes der vorchristlichen Zeit. Der Geschichtschreiber Tacitus rühmt an den Germanen die gute Behandlung ihrer Frauen und weist auf den wohltätigen Einfluß hin, den die letztern auf alle Lebensverhältnisse ausüben. Dann fährt er fort: „Der Germane schreibt dem Weibe sogar eine gewisse Heiligkeit und prophetische Gabe oder Ahnungsvermögen zu; man achtet ihren Rat und man horcht auf ihren Zuspruch. Wir selbst haben unter dem verstorbenen Vespasian jene Veleda gesehen, welche man weit und breit für ein göttliches Wesen hielt." Mit welchem Adel hat vollends das Christentum die Frau umgeben, seitdem eine jenes Geschlechtes, welches die Uebertretung in die Welt eingeführt, zur denkbar höchsten Würde und Auszeichnung emporgestiegen war! Wäre das ganze Mittelalter mit seinem Ritterdienst und Minnegesang möglich gewesen und denkbar bei Völkern, welche die Frau stets verachtet und geknechtet hätten? Nein, sondern von jeher und zur Stunde noch gab es und gibt es auf der ganzen weiten Erde Millionen von Frauen, die von ihren Männern geliebt, von ihren Kindern verehrt sind, und deren Wort etwas gilt, Königinnen des Hauses und Königinnen des Herzens, die die Frauenfrage besser lösen als alle Feministinnen zusammen, — nicht mit großen Worten und unmöglichen Projekten, sondern durch pflichtgetreues Leben und Handeln.

Ueberhaupt kennt das Reich des Geistes keine Entschuldigungen. In der Regel ist man in der Welt das, wozu man sich selber gemacht hat, man kann, was man gelernt hat, man wird zu dem, wozu man taugt, und man erntet gerade so viel Erfolg, Anerkennung, Ansehen und Freiheit, als man verdient. Nur feige und schwache, durch eigene Schuld mißratene Menschen klagen die Umstände und ihre Mitmenschen, ihre Erziehung und Bildung, die Welt- und Gottesordnung an und suchen sie für die eigene Erbärmlichkeit verantwortlich zu machen. Der rechte Mensch nimmt voll und ganz die Verantwortlichkeit seines Seins und Tuns auf sich und spricht dann: Gott sei mir Sünder gnädig! — Das gilt auch von der Frau. Nicht Gesetze, nicht die Umstände, nicht der Mann hat sie unterjocht, wo sie es ist; sondern sie selber hat sich von jeher ihre Stellung geschaffen, hat hohe Ehre oder Verachtung, liebreiche Behandlung oder Rücksichtslosigkeit sich verdient. Auch sie hat stets in der menschlichen Gesellschaft geerntet, was sie gesät! So war es in der alten Welt, so ist es heutzutage, — ein Stück Weltgericht

liegt in dieser Tatsache eingeschlossen. Die Liebenswürdige wird geliebt, die Achtbare wird geachtet, die Edle bewundert, der Guten weiß man Dank, und die Reine wagt auch der Unreine nicht anzutasten. — Allerdings gibt es Gegenden, wo das Weib ein wahres und wirkliches Sklavenleben führt, kaum besser als das Tier. Man denke an die ungeheuren Länderstrecken Innerafrikas, an China, an die Türkei, überhaupt an alle jene Gebiete, die noch nicht erhellt sind vom Lichte des Christentums. Allein nicht diese tatsächlich der Befreiung harrende Menschenklasse haben die modernen Frauenrechtler im Auge, und dahin reicht auch keine Feministenversammlung, sondern allein der Arm der göttlichen Vorsehung, der die Menschen genau dann aus dem Elende zieht, wann sie es verdienen.

Die Feministen behaupten ferner, daß noch heutzutage das Gesetz die geistige Entwicklung der Frau hindere und brachlege. Auch das ist zum größten Teil unwahr, wie ein flüchtiger Blick auf das bürgerliche Gesetzbuch des deutschen Reiches und anderer Staaten lehrt. Ueberall in den europäischen Kulturländern, sogar in Rußland, ist die Frau privatrechtlich dem Manne gleichgestellt und fähig wie er, jedes Rechtsgeschäft gültig abzuschließen, sei sie verheiratet oder nicht. Auf keinem Gebiete schließt das Recht die Frau von der Konkurrenz gegen den Mann aus, sie genießt ihm gegenüber noch Sonderrechte. So z. B. wird der Mann erst mit dem einundzwanzigsten Jahre majorenn, die Frau dagegen schon mit der Eheschließung, die ihr vom sechzehnten Jahre an zusteht. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Gesetz hinsichtlich der Frau nicht manch einer Ergänzung und Verbesserung fähig sei, wie z. B. in Bezug auf die Gütertrennung der Ehegatten, Regelung der Frauenarbeit in den Fabriken und des Frauenarbeitslohnes, Haftbarkeit des Verführers, der sein Opfer im Stich läßt, 2c. 2c. Hier, und wo es sonst not tut, sollen die christlichen Frauenvereine — nicht die der Religion und des Gottesglaubens zumeist entratenden Feministen, die darauf ausgehen, das Weib aus seinem gottgewollten Beruf herauszureißen, um es mit einer falschen Freiheit, der Freiheit des Verderbens, zu beglücken — eingreifen und ihre Forderungen anbringen, der Billigung und Unterstützung aller braven und redlich denkenden Männer dürfen sie gewiß sein.

Uebrigens läßt sich die Frage auch jetzt schon ohne Gesetzbuch mit offenem Sinn und gesundem Menschenverstand lösen! Oder wo ist heutzutage ein Gesetz, das dem Weibe verbietet, ihren Mann zu lieben, ihre Kinder in Gottesfurcht zu erziehen, ihre Haushaltung treu und klug zu verwalten, wohltätig und gastfreundlich zu sein, ihre Wohnung nett und behaglich einzurichten, dazu ihren Geist und ihr Gemüt auszubilden an guter Lektüre und schönen Vorbildern, kurz alles zu sein, was vor Gott und den Menschen wohlgefällig ist? — Oder will sie das nicht, so darf sie ja — das verbietet ihr leider auch kein Gesetz — ebenso schlecht und so liederlich sein, als irgend ein Mann. Sie darf ihren Mann durch ihren Luxus oder durch schlechtes Haushalten ruinieren, oder ihm durch ihren Eigensinn und ihre Launen das Leben verbittern; davor schützt ihn kein Gesetz! Sie darf ihren Kindern durch Zanksucht und Tyrannenhaftigkeit das Elternhaus verleiden nnd zuletzt selber davonlaufen; sie darf unsittliche Romane schreiben und sozialistische Brandreden halten, oder sich im Theater und Zirkus produzieren, oder an der Börse und in Monte Carlo spielen, und sich, wie sie nur mag, feilbieten! — Wer oder was hindert die Frau, zu heiraten oder ledig zu bleiben oder auszuwandern, oder, falls sie Geld hat, Weltreisen zu machen, wie unsere schweizerische Mitbürgerin Cäcilie v. Rodt, oder, falls sie Selbstaufopferung genug besitzt, als Spitalschwester die Kranken zu pflegen? Kann man noch freier sein? Wer verbietet der Frau jede beliebige Kunst zu treiben, zu malen wie Rosa Bonheur, oder zu singen wie eine Patti und an einem einzigen Abend mehr zu verdienen als tausend Männer und Familienväter den ganzen Tag, oder Schulen und Institute zu eröffnen, oder Handel und Gewerbe zu treiben und sich dadurch, wie die Gründerin des Bon Marché in Paris, Millionen zu verdienen und sie nach Belieben auszugeben? — Wo bleibt da die arme, gedrückte Sklavin, die recht- und besitzlose Frau, die phrasenhafte und überspannte Feministen uns vormalen? So viel ist sicher, daß Tausende von Männern, welche im Militär-, Eisenbahn-, Post- und Staatsdienst oder als einfache Arbeiter in der Fabrik und Werkstatt den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien verdienen, durch Eid und Pflicht, Disziplin und Reglement, Paragraph und Verantwortlichkeit täglich gebunden, weit weniger frei sind als die zu Hause über Kind und Magd, Küche und Vorräte, Wohnung und Ordnung nach Belieben schaltende Frau. Und Tausende von Bürgersfrauen würden, wenn sie heute mit uns Männern tauschten, schon sehr bald von der einförmigen Arbeit des Bureaus und der Werkstatt und des Studierzimmers wieder zu ihrer frühern, freiern Tätigkeit zurückkehren. — Vergesse man also ja nicht, daß die Frauenfrage vorab eine persönliche, individuelle, und erst in zweiter oder dritter Linie eine soziale und allgemeine ist. Wo im Weibesherzen Glaube und Pflichtgefühl lebendig sind, da ist der größte und schwierigste Teil derselben bereits gelöst; wo hingegen diese zwei Grundpfeiler alles sittlichen Handelns fehlen, da wird kein Gesetz und keine Zwangsmaßregel sie zu lösen im stande sein.

Die Flucht der heiligen Familie.

Von Eichendorff.

Länger fallen schon die Schatten,
Durch die kühle Abendluft,
Waldwärts über stille Matten,
Schreitet Joseph von der Kluft,
Führt den Esel treu am Zügel;
Linde Lüfte fächeln kaum,
's sind der Engel leise Flügel,
Die das Kindlein sieht im Traum,
Und Maria schauet nieder
Auf das Kind voll Lust und Leid,
Singt im Herzen Wiegenlieder
In der stillen Einsamkeit.
Die Johanniswürmchen kreisen
Emsig leuchtend übern Weg,
Wollen der Mutter Gottes weisen
Durch die Wildnis jeden Steg,
Und durchs Gras geht süßes Schaudern,
Streift es ihres Mantels Saum;
Bächlein auch läßt jetzt sein Plaudern,
Und die Wälder flüstern kaum,
Daß sie nicht die Flucht verraten.
Und das Kindlein hob die Hand,
Da sie ihm so Liebes taten,
Segnete das stille Land,
Daß die Erd' mit Blumen, Bäumen
Fernerhin in Ewigkeit
Nächtlich muß vom Himmel träumen —
O gebenedeite Zeit!

Notiz. Wir teilen unsern verehrten Abonnenten mit, daß zur Mitarbeit eine fernere tüchtige Kraft gewonnen ist in der Person des Hochw. Herrn Seminardirektors **J. Grüninger**, Schwyz.

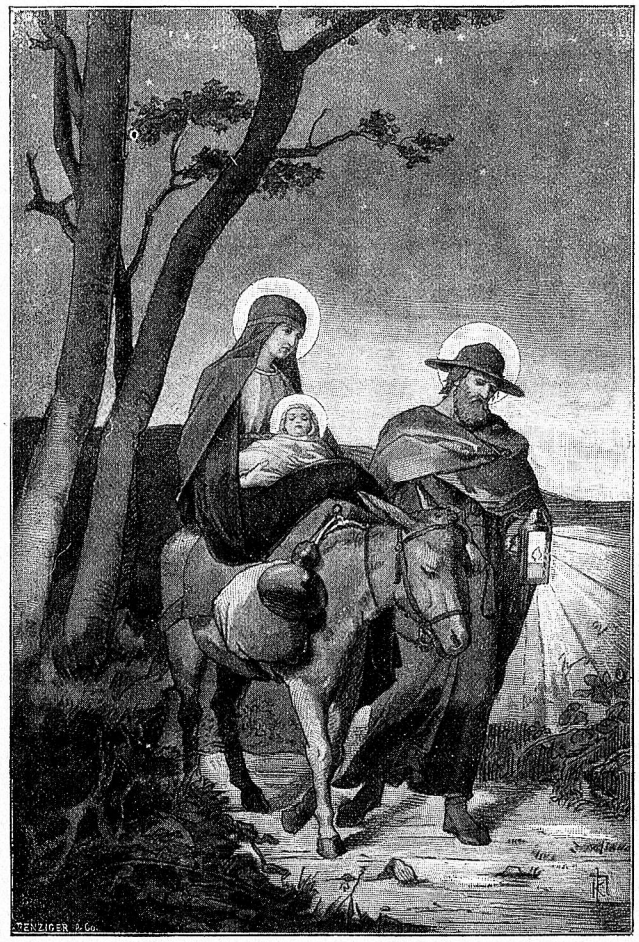
Der moralische Einfluß der Frau auf das Studium der männlichen Jugend.

(Von Louis Arnould, aus dem Französischen übersetzt von L. v. S.)

(Fortsetzung.)

Welch ein Gegensatz zu dem geregelten Hause, wo das Kind zur bestimmten Stunde sein Frühstück weder zu heiß noch zu kalt bereit findet, dank der guten, früh aufstehenden Fee, deren Namen ich nicht zu nennen brauche. Es sagt dann noch seine Lektion auf und macht sich ruhig auf den Schulweg, nicht erhitzt durch eine untrinkbare Chokolade, wohl aber sanft erwärmt durch einen mütterlichen Kuß, den Abschiedskuß, der ihm einen Vorrat von Mut mitgibt für sein ganzes ernstes Tagewerk!

Wir kennen eine Mutter, welche erklärt, sie habe ihre drei Söhne nach einander erzogen, indem sie ihnen täglich 9 Minuten opferte: 7 vorab jeden Morgen, d. h. die erforderliche Zeit, um mit ihnen die Straße hinaufzugehen von ihrer Wohnung zum Kollegium. Während 15 Jahren traf man sie zu dieser Stunde regelmäßig, in den Wintermonaten in einen weiten Pelzmantel gehüllt, unter welchem sie abwechselnd die Hände ihrer Kinder erwärmte; das kindliche Herz aber wird sich dabei wahrlich nicht weniger erwärmt haben. Weitere zwei Minuten erübrigte sie am Abend um ihren Knaben einen Kuß auf die Stirne zu drücken. Das ist der Augenblick, da nach gut vollendetem Tagewerk und in wohlverdienter Ruhe — geborgen unter den Decken — die Kinder so gut aufgelegt sind, eine sanfte Bemerkung der Mutter über diesen oder jenen Vorfall des Tages willig anzunehmen und zu verstehen. Nie sollten die Mütter diesen kostbaren Augenblick des Tages versäumen. Kommt ihnen manchmal die Versuchung hiezu, so mögen sie sich erinnern, daß dieses die Stunde ist, wo manche bedauernswerte Kinder fern von ihrer Mutter in der „Einöde eines großen Schlafsaales" an diese denken.



Die Flucht nach Aegypten.

II.

Es genügt nicht, das Studium der jungen Leute zu beschützen, man muß sie auch dazu aufmuntern. Da ist ja gewiß vor allem Aufmunterung von seiten des Vaters am Platze, aber sie erfolgt manchmal spärlich und zu viel von oben herab; die Aufmunterung von seiten der Mutter, der Schwestern, der Großmutter bewegt sich mehr auf der Stufe des Schülers. Der Vater wird hie und da (nicht oft genug) mit seinem Sohne von den Gegenständen des Unterrichtes sprechen; aber der Mutter werden die vertraulichen Mitteilungen gemacht, wenn sie es versteht, dieselben hervorzulocken: ein Kamerad war in Worten oder Tätlichkeiten grob; ein Lehrer hat, ohne es zu beabsichtigen, das Kind gekränkt; der Schüler verzweifelt an der Möglichkeit, eine Satzwendung zu verstehen; eine Geschichtsstunde hat ihn im stillen ganz begeistert; es ist ihm gelungen, in einer Sprachstunde die richtigen Ausdrücke zu finden; oder es ist eine jener Ungerechtigkeiten vorgekommen, die das Herz der jungen Leute empört und ihnen alle Ueberlegung und Besonnenheit raubt — kleine Erfolge, kleine Freuden, kleine Verdrießlichkeiten, das sind die großen Ereignisse im Leben unserer Schüler, und die meisten von ihnen haben das Bedürfnis, dieselben in ein befreundetes Herz auszuschütten. Wer aber könnte sie mit mehr Geduld und Mitgefühl in allen ihren Details aufnehmen als ein Frauenherz, ein Mutterherz? Und welch vorzügliche Gelegenheit bietet sich da, in den jugendlichen Seelen das Gewissen auszubilden, was ebenfalls nicht auf ein Mal geschieht, sondern vielmehr durch wiederholte leichte Eindrücke bei Anlaß der kleinen Vorgänge im Leben.

Es gibt Zeiten der Ermüdung oder der Hitze, der Abspannung oder des Wachstums, in denen die Frauen in der Familie es verstehen, doppelt eifrig und erfinderisch zu werden, um ihren kleinen Arbeitern näher zu kommen und sie gleichsam in einem lebendigen Netze starker und aufmunternder Liebe festzuhalten. Man verstehe uns wohl: es liegt uns fern, einer schwächlichen und faden Zärtlichkeit das Wort zu reden. Es handelt sich nicht darum, unsern Kindern alle kleinen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und zugunsten der erwachenden Empfindsamkeit ihnen alle scharfen Ecken des Lebens abzurunden. Sie so verwöhnen, hieße, ihnen den allerschlechtesten Dienst leisten, hieße, sie so erziehen, daß sie eines Tages die Rauheiten des Lebens schmerzlicher fühlen als jeder andere, und es hieße dies auch, in ungebührlicher Weise die Aufgabe der künftigen Gattin erschweren, die später dieses erdrückende Amt übernehmen müßte. Wir dürfen nie aus dem Auge verlieren, daß die wahre Aufgabe des Erziehers, wer immer er sei, nicht darin besteht, zwischen sich und dem Zögling eine mit jedem Tag stärkere Kette zu schmieden, sondern im Gegenteil, dem Zögling in uneigennütziger Weise beizubringen, früher oder später, je eher desto besser, ohne seine Hilfe fertig zu werden. Die größte erzieherische Tugend nach der Liebe zu den Seelen und der Geduld ist unzweifelhaft die Uneigennützigkeit. Die weibliche Fürsorge, die wir in der Umgebung der Knaben wünschen, muß also vor allem aus auf eine vernünftige und stufenweise fortschreitende Lehrzeit fürs Leben abzielen, auf eine fortwährende Auslegung der Lehre vom Leiden, — welches ja nach dem kraftvollen Ausspruche des Dichters „Der Lehrmeister des Menschen" ist, — damit der junge „Lehrling" sich nicht gegen seinen Meister auflehne, ihm nicht fluche, sondern seine Lehre recht begreife; mit einem Wort: was wir verlangen ist, wenn man sich so ausdrücken kann, eine männliche Liebe, die für das Leben vorbereitet und in dasselbe einführt.

Warum sollten ferner die Mütter, die Schwestern den großen Schülern neben der moralischen Anteilnahme nicht auch ein gewisses intellektuelles Mitfühlen zeigen? Es handelt sich ja nicht darum, „Blaustrümpfe" zu werden. Aber vergessen wir nicht, daß die Jünglinge, wenn sie fühlen, wie ihr Geist wächst und sich bereichert, gar oft in unbesonnener Weise sich von der Wissenschaft bezaubern lassen, wie es zur Zeit der Renaissance geschah, und daß sie die ganze kleine Welt, die sie umgibt, durch ihre neue geistige Brille betrachten und beurteilen. Sie prüfen den Grad der Bildung der Männer und auch der Frauen ihres Familienkreises und sind sogar geneigt, in ihrer Beurteilung die Eigenschaften des Herzens denjenigen des Geistes zu opfern. Es ist dies also für Mütter, Großmütter, Schwestern die geeignete Zeit, mit den jungen Leuten in irgendwelche geistige Verbindung zu treten, dann und wann einen Gedankenaustausch zu pflegen über Dinge, die beiden

Teilen bekannt sind, hie und da eine gemeinschaftliche Arbeit oder ernste Lektüre vorzunehmen. Welch schöne Gelegenheit bietet sich da den Schwestern, ihr Wissen aufzufrischen oder zu vervollständigen, und wie sicher ist dabei der geistige und moralische Gewinn für beide Verbündeten!

Ein sehr einfaches Mittel, das jedermann zu Gebote steht, um den jungen Arbeiter aufzumuntern, ist dieses: man kommt ohne Geräusch und ohne Worte in sein Zimmer, nicht um sich da allerlei zu schaffen zu machen oder herumzuschlendern, noch um sich müßig am Ofen zu wärmen, nicht einmal um eine Unterhaltungslektüre fortzusetzen, sondern um neben ihm zu nähen. Wie schön sind solche Abendstunden zu zweien! wie heimelig die Stille, die nur unterbrochen wird durch das leichte Geräusch der Feder, die emsiger über das Papier fliegt und durch den kurzen Laut der Nadel, die mit regelmäßigen Stichen die Zeit mißt! Wie wohltuend sind die Stunden, wo zwei Wesen, die einander teuer sind ohne es sich zu sagen, das Bewußtsein haben, auf dem rechten Wege zu sein und ihre Bestimmung zu erfüllen, indem jedes auf seine besondere Weise dem großen Gesetze der Arbeit gehorcht!

(Schluß folgt.)

Spruch.

Wer ins Herz dir zielt, dich zu verletzen,
Find' es wie ein Bergwerk, reich an Schätzen,
Werfen Steine nach dir Feindes Hände
Wie ein Obstbaum reiche Früchte spende,
Sterbe hohen Sinns der Muschel gleich,
Die noch Perlen beut beim Todesstreiche!

Puella, surge!

Erzählung von A. Jüngst.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Einerlei, was er ist", brummte der Arzt. „Wenn Sie den Jungen nicht hinausbringen, wird er über kurz oder lang hier begraben. Die allgemeine Schwäche ist zu groß."

Infolge dieses Machtspruches ging ein Brief an den Großohm ab, und nach einer Reihe von Tagen, die mir entsetzlich lang dünkte, lief eine Antwort des Inhalts ein, daß der Junge in Gottes Namen kommen möge. Luft und Sonnenschein sei auf dem Friedhof umsonst zu haben, und für anderweitige genügende Verpflegung werde sich auch Rat finden; der Briefschreiber denke, daß ein kränkliches Stadtkind — das Wort war, um seine gründliche Verachtung gegen alles städtische Wesen auszudrücken, dreimal unterstrichen — sich's an Milch und Eiern und all den lieben Gottesgaben, bei denen er siebzig und mehr Jahre alt geworden, genug sein lassen könne.

Meine Reise war fortan das große Ereignis der Johannesgasse. Ich glaube, meine vier Brüder, vom ältesten bis zum jüngsten, wären gleich bereit gewesen, sich ein Bein brechen zu lassen, wenn sie dafür hätten in die Welt hinaus dürfen. Keine Schule, keine häuslichen Arbeiten, Freiheit und Müßiggang einen Tag wie den andern — es war eine beglückende Aussicht! Der Abschied vom Nachbarhause schmerzte mich. Um mich aber etwas zu trösten, schob mir der Maler noch am letzten Abend ein dickes Heft in die Hand samt einem Bund farbiger Stifte und sagte aufmunternd: „Damit du nicht alles wieder verlernst und etwas Ordentliches zu Papier bringen kannst da draußen. Wenn du wieder heimkommst . . ."

Der Wackere vollendete nicht. Er hatte, wie er mir später gestand, nicht an mein Wiederkommen geglaubt.

„Hurra, der Peter geht in die Fremde!" schrien meine Brüder in vollem Chor, als Vater und Mutter, letztere im Sonntagsstaat, eine Kiste mit meinen Habseligkeiten zwischen sich, die Gasse hinabschritten, und ich an meiner Krücke nebenher humpelte. Es war ein gut Teil Neid in dem Hurra. Unter dem Vordach des Bäckerhauses harrten Frau Hoxfeld und Franz, um mir noch eine Düte voll guter Dinge zuzustecken. Der Kleine verzog sogar das Gesichtchen, aber ich sagte nur flüchtig Lebewohl — ich ging ja auf Reisen, ich sollte die Welt sehen.

* * *

Ich war noch niemals über die nächsten Straßen hinausgekommen, hatte noch niemals in einem Wagen gesessen, geschweige denn in der Eisenbahn. Es war fast zuviel für meinen kranken Körper, mein schwaches Hirn. Ich war so verwirrt und betäubt, daß mein Vater trotz meiner zehn Jahre mich auf den Arm nahm und durch das Menschengewühl des Bahnsteiges trug. Ich schloß die Augen und öffnete sie wieder, blinzelte hin und her, um mich zu vergewissern, daß ich wirklich ein Teil dieses auf- und niederwogenden Meeres von Menschen sei. Etwas Derartiges hatte ich noch nie gesehen.

Es war wie ein Traum. Die Stimme meines Vaters, die einen seltsam heiseren Klang hatte beim letzten Lebewohl, als der Zug sich in Bewegung setzte, verhallte wie in weiter Ferne. Ich bog mich noch einmal aus dem Fenster, aber sein Gesicht verschwamm mir schon in einem Nebel. Bahnsteig und Häuser liefen in eins zusammen, noch einige Minuten, und die Stadt war hinter uns versunken. Und wie ein Traum war auch die Fahrt durch das frühlingsgrüne Land.

Die Gegend hat allerdings keine besondern Reize aufzuweisen, sie gilt sogar für einförmig, mir schien sie jedoch damals ein Wunder an Schönheit. Sanft wallende Getreidefelder, dunkelblaue Waldmassen, Heidestrecken, auf denen der in voller Blüte stehende Ginster seine hochgelben Fahnen ausgesteckt hatte, und darüber ein Himmel so tief, so weit und feierlich, daß es mich, der ich fast nur die schmalen Ausschnitte über den Straßen kannte, ordentlich ehrfürchtig überrieselte.

„Was hast du, Kind? Bist du krank?" fragte meine Mutter besorgt, als ich mit starrem Blicke in der Ecke lehnte, nichts sprach, nichts hörte und zum zweiten Male nichts essen wollte.

Ich schüttelte verneinend den Kopf.

„Nicht krank, Mutter, nur . . . O, ich möchte immer so liegen, immer so weiterfahren und nichts tun als sehen, nur sehen."

Aber der ungewohnte Genuß rächte sich bald. Lange bevor wir das Ziel unserer Reise erreicht hatten, schlossen sich meine Augen, mein Kopf sank der Mutter auf den Schoß, und ich sah nichts mehr von dem sanft gewellten Hügellande, das uns aufgenommen.

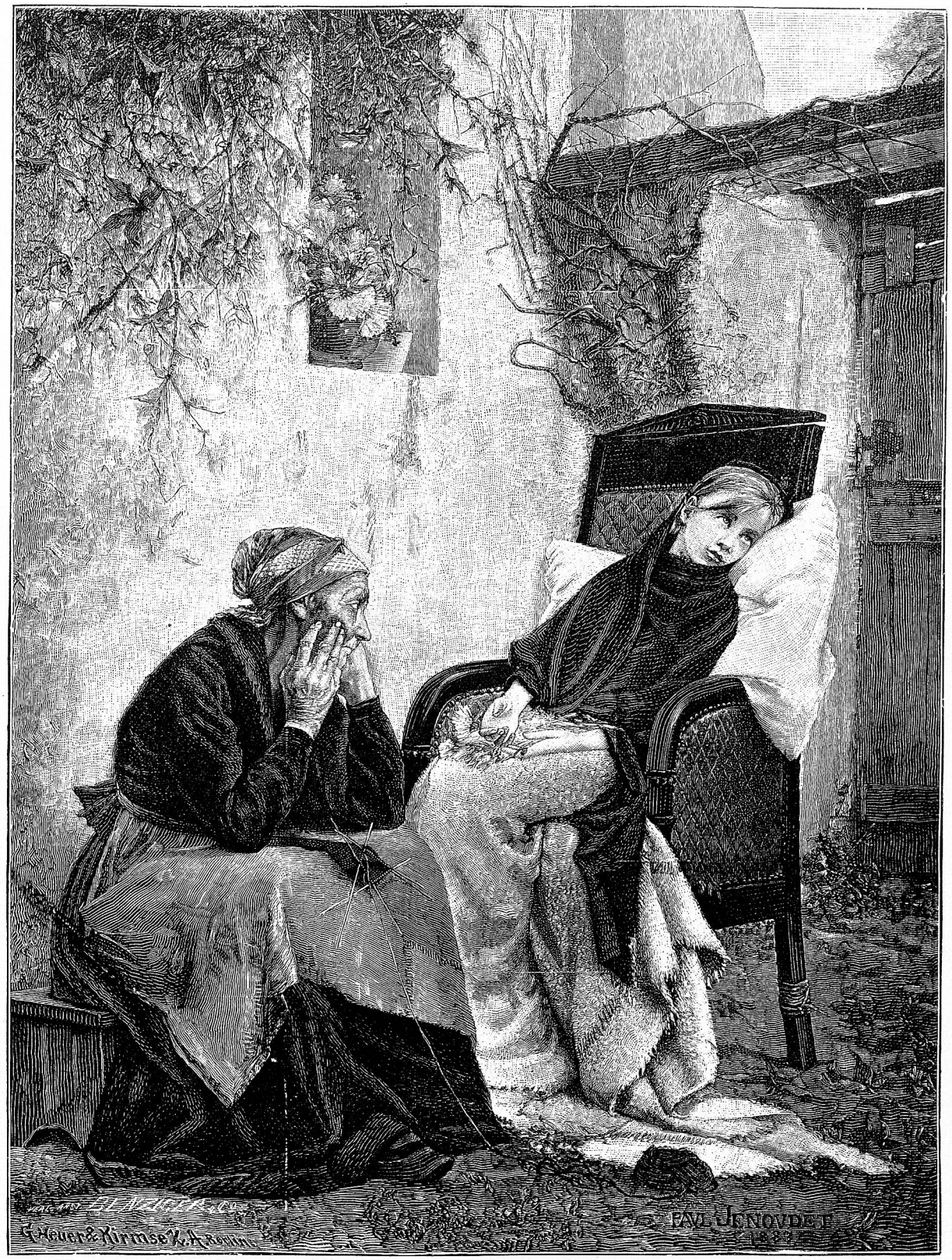
Ich erwachte erst, als ein behäbiger Landwirt, der mir gegenübergesessen, mich ziemlich unsanft anstieß und gutmütig lachend sagte: „So, endlich, das nenne ich schlafen! Nun lies aber deine zerstreuten Glieder zusammen," — er reichte mir dabei die auf der Bank liegende Krücke — „und mach', daß du hinauskommst, wenn du nicht mit uns weiterfahren willst. Die Eisenbahn macht kein Federlesen."

Erstaunt sah ich nach der geöffneten Türe, und meine Mutter stand da und hatte mein Kistchen in der Hand.

„Sind wir schon in Gellenberg, beim Großohm?"

„Noch nicht. Aber spute dich, der Zug fährt gleich weiter."

Ein mitleidiger Bahnbeamter half mir aus dem Wagen; dann humpelte ich, so schnell ich vermochte, hinter meiner Mutter her zu dem Omnibus, der den Verkehr zwischen der Station und den nächsten Dörfern vermittelte. Es waren außer uns nur zwei Mitreisende da, aber was wurde nicht alles im Innern des Wagens untergebracht? Ein Fäßchen mit Wein, ein großer Käselaib, und verschiedene Kisten wurden darin aufgestapelt, bevor wir sehen konnten, wo noch ein Plätzchen für uns übrig blieb.



Der letzte Sonnenstrahl.

Nach dem Gemälde von Paul Jenovidet.

Endlich war alles bereit, die steifen Ackergäule zogen an, und gemächlichen Schrittes ging es in das vor uns liegende Gebirgsland, das sich für mich bald wieder in ein Traumland verwandelte. Halb schlafend, halb wachend durchdämmerte ich die nächsten Stunden, nur dann und wann aufgerüttelt aus meiner süßen Gedankenlosigkeit, wenn der Wagen in einem der kleinen Gebirgsflecken Halt machte und das eine oder andere Gepäckstück mit Gepolter und vielem Gerede ausgeladen wurde.

Aber alles auf Erden nimmt einmal ein Ende, so auch meine erste Fahrt ins Leben. Wir hatten Gellenberg erreicht; der Wagen hielt vor dem Wirtshause, an dem als Schild ein goldener Löwe heraushing.

Ein seltsam aussehender alter Mann in blauer Zwillichjacke, eine Zipfelmütze auf dem Kopf, unter welcher das gelbe Gesicht sich wie eine verrunzelte Rübe ausnahm, riß den Schlag auf und hieß uns mit freundlichem Kopfnicken willkommen. Das war der Ohm. Ich starrte ihn einen Augenblick verwundert an; er kam mir vor wie eine der Gestalten aus den Märchen, die Peter Hoxfeld mir erzählt hatte.

„Langer Weg, Gertrud," sagte er, indem er mein Kistchen einem rotwangigen, über das ganze Gesicht lachenden Bauernjungen zureichte. „Denke, ihr müßt rechtschaffen müde sein, du und der kleine Guckindiewelt da. Na, und wie heißt man denn?"

„Hermann Waldner, Herr Ohm."

Der Alte mit seinem gewichtigen Wesen imponierte mir trotz seinem wunderlichen Anzug so sehr, daß ich unwillkürlich „Herr" sagte.

„Den Herrn kannst du dir sparen, Hermann. Ich heiße für jedermann hier schlecht und recht Ohm Bartel." Aus dem Ton seiner Worte klang bewußter Stolz heraus. Dann fügte er, zu meiner Mutter gewandt, etwas gedämpft hinzu, aber noch laut genug, daß ich es verstehen konnte: „Schwaches, blasses Ding das, Gertrud! Ein Friedhofskandidat denke ich, he?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Gemüsekonservierungskurs in Rüemligen.

Von A. A. und St. B.

(Fortsetzung.)

2. Küchengespräch.

Nicht nur auf dem Haldenhof, sondern auch andernwärts waren das recht aufregende Tage, so daß man allgemein wünschte: wenn die Sache nur bald vorbei wäre. — Am Samstagabend nach dem Nachtessen kam noch schnell 's Hubelheiris Agetli in den Pantoffeln den Hügel herunter und ging vom Bohnenplatz schnurstracks durchs Gras. Auch der anderthalb Meter breite Mühlebach, der hier vorbei geht, ist jetzt kein Hindernis, diesen kürzesten Weg zu nehmen. 's Agetli tut nämlich zu Hause oder wo es meint, daß es niemand sieht, nicht immer so zimpferlich, wie am Sonntag auf dem Kirchweg, und diesen Abend will es noch schnell zu seiner besten Freundin, zum Ebnetanneli. Sie habens von jeher gut miteinander gekonnt; drückte Eines was auf dem Herzen, so hat's das andere gewiß sofort vernommen. Auch zu Hause sind beides durchaus brave, rechtschaffene Meitschi, die alle Aussicht haben, bald einmal selbst als tüchtige Bäuerinnen, eine, wie wir hoffen, kluge und milde Regierung anzutreten. Obwohl beide erst so gegen tausend Wochen alt sind, so verstehen sie doch schon den Haushalt aus dem FF, ja besser als manche Frauen, die den Kopf mehr bei der Hoffart haben, als bei dem, was sie sollten. An beiden Orten kann die Mutter nach Einsiedeln, wenn sie will und gar noch zweimal übernachten und wenn sie auch noch eine Schar junge Säu zu Hause hätten, all das legt diesen zweien kein Hindernis in den Weg: sie haben arbeiten gelernt und darum können sie es auch. —

Aber gleichwohl sind es nicht etwa bloße Schaffmenschen; wie ans Arbeiten, so sind sie auch ans religiöse Leben gewöhnt. Am Sonntagvormittag wechseln Mutter und Tochter mit dem Besuch des Gottesdienstes immer ab, das eine geht in die Frühmesse, das andere in den Hauptgottesdienst und am andern Sonntag wieder umgekehrt. Am Nachmittag fehlen die beiden guten Kinder nie in der Christenlehre, obwohl sie letzte Ostern daraus entlassen worden waren, ein Zeichen, daß sie es nicht hatten, wie manche, die meinen, man brauche schon im letzten Jahre nicht mehr immer zu gehen und daß sie nicht zu jenen gehörten, die sich, wenn ein wichtiges Hindernis eingetreten war, wie das letzte Jahr, als die Mutter krank war, erst dann entschuldigen, wenn der Pfarrer in der Christenlehre verkündete: Das letzte Mal haben so und so viele gefehlt und sich noch nicht entschuldigt. Zu den heiligen Sakramenten gehen sie jeden Monat, auch noch häufiger, wenn etwa gerade ein Muttergottestag oder sonst ein höheres Fest eintraf. In dieser Beziehung sind 's Anneli und 's Agetli ganz einer Gesinnung, sie denken, wenn sie von Zeit zu Zeit ihre Neujahrsbatzen und allfälligen Trinkgelder in die Kasse legen, so wollen sie auch das Kassabüchlein für die Ewigkeit nicht leer lassen.

Daß es neben diesen vorzüglichen Eigenschaften auch bei diesen Zweien ein wenig menschelete, versteht sich eigentlich von selbst, und wenn sie nicht auch ein wenig eitel gewesen wären, so wäre das bei jungen, hübschen Mädchen geradezu etwas un- oder übermenschliches. Ein wenig Eitelkeit gehört da fast zum „Geschäft" und wenn eine junge Tochter nicht hübsch und nett sich kleidet, so sagen die Leute gleich, sie sei nur ein Hootsch, ein Füürplattehuen, ein Schleipf, es Bauri, und wie die schönen Titel alle lauten.

Diese vom Mannenvolk oft gelästerte, aber doch gerade von ihm immer wieder verlangte Eitelkeit ist es, die 's Agetli zwingt, diesen Abend noch zum Ebnetanneli zu gehen, das es jetzt grad in der Küche beim Abwaschen trifft, und sein erstes Wort war: „Du Anneli, was meinst du, nimmt man am Montag auch den Hut, wenn man an den Kurs geht?"

„Ja, du hast recht, Agetli", antwortet 's Anneli nachdenkend, „das muß noch ausgemacht werden, an das hab' ich noch gar nicht gedacht ... es gibt so vieles zu denken und zu sorgen, daß wir gewiß noch die Hauptsache vergessen."

„Ja Anneli, es ist über diesen Punkt gestern und heut auch von andern schon viel gesprochen worden und je länger das noch geht, um so verdächtiger kommt mir alles vor. Man weiß halt nicht, was die im Dorf für Absichten haben. Bald heißt es, sie gehen sicher im Hut, bald wieder nicht, und heute hat 's Häflers Marieli sogar behauptet, es habe am letzten Dienstag 's Richters Theresli mit zwei großen Hutschachteln von der Stadt heimkommen sehen. Wenn das wirklich so wäre, so ließe das tief blicken und „die Lage könnte für uns ernst werden." 's Nachbars Magd dagegen, 's Trinelibethli sagt immer, wenn es gehen müßte, würde es gerade gehen, wie in die Maiandacht an Werktagen. Aber du weißt ja wohl, darauf kann man nichts abstellen, es weiß wohl, daß es zu Hause bleiben muß, weil sich die Frau angemeldet hat."

„So, so, steht das so?" sagte das Anneli und wusch dabei den gleichen Teller zum zweiten und dritten Mal ab, ohne es zu merken. „Hätte ich das gewußt ... ich bin heute auch in der Stadt gewesen, habe unter der Egg noch Blumenkohl, Erbsen und Randen gekauft. Du weißt ja wohl, Agetli, wenn man die Engerlinge hat, wie wir, kann man nichts machen." —

„Ja, da hätte ich gleich mitkommen können", versetzte sofort 's Agetli, „mit unserm Garten bin ich dies Jahr auch nicht recht zufrieden. Aber wir haben im Frühling gar lang nicht pflanzen können, weil zuerst ein neuer Garten-

hag gemacht werden mußte. Wir haben eine Kuh, die schaut beim Tränken immer aufs Ausreißen und springt dann gewöhnlich durch den Garten und hat auch sonst 's Weibervolk auf dem Strich. Und so lange halt der Gartenhag nicht gemacht wurde, hätte der Garten doch nichts genützt, besonders wenn man so viele Hühner hat, wie wir. 's Mannenvolk sagte immer, wenn wir vom Garten anfingen: wir wollen zuerst den Erdäpfelplätz rüsten, den Gartenhag kann man dann immer noch flicken. So ist die Sache immer aufgetaget worden, es ist mir leid genug. Aber es gibt in einer Mühle auch sonst immer mehr zu tun, als man glaubt. Wenn ich aber gewußt hätte, daß du heute in die Stadt gehst, um Gemüse zu kaufen, so wäre ich auch mit dir gekommen. Aber schließlich ist das ja nicht die Hauptsache", fügte es sinnend hinzu. „Was für mich die Hauptsache ist, Anneli, das weißt du ja wohl. . Es ist eigentlich dumm, von so einfältigen Dingen zu reden, wenn man so daran ist, wie ich."

Bei diesen Worten füllten sich Agetlis Augen mit Tränen, sie nahm den Scheubenzopf, bedeckte damit das Gesicht und weinte. Anneli legte ihr tröstend den Arm um den Hals und sagte:

„Ach, ich weiß es ja, mit dem Dragonerschang! Ich kann gar nicht daran kommen, was die Haldenbäuerin gegen dich hat, daß sie so dagegen sein kann. Sie ist ja sonst eine brave, christliche Frau, und daß dein Bruder Gemeinderat geworden ist und der Schangi nicht, dafür kannst du doch nichts."

„Ja eben, das ist's", replizierte schluchzend 's Agetli, „und dann soll sie auch gesagt haben, ich sei zu wenig difig und g'ranschiert für die Haushaltung. Sie wolle mit einer Schwiegertochter nicht die Schande erleben, daß man einmal von schlechter Ordnung, Unsäuberlichkeit und Schlendrian rede bei des Haldenburen. Und ich meine doch, wer in unser Haus kommt, wird da so wenig von solchem bemerken, als dort, wenn unserer schon nicht so viele sind, die Haus und Küche besorgen helfen. Auch meint sie, wir seien noch zu jung, und ich gehe doch jetzt ins zwanzigste und der Schangi ist fünfundzwanzig, und zwei Jahre hätten wir gerne noch gewartet."

Anneli meinte, da sehe man wieder einmal, wie der Hochmut selbst die besten Menschen ungerecht machen könne. Der Schangi selbst mache sich ja gar nichts daraus, daß er nicht Gemeinderat geworden, er wisse ja schon, daß er bald einmal Ratsherr werde, wenn der Vater abgebe, nur die Mutter komme fast nicht darüber hinaus . . . „Aber wart!" rief es nach einigem Sinnen und lachte laut auf, „der wollen wir den Kopf schon umdrehen, die muß eine andere Meinung von dir bekommen! Tröste, dich Agetli, ich habe einen guten Plan und ich will gerne etwas versprechen, wenn er gelingt." Und dann fing sie an, im Flüsterton auf ihre Freundin einzureden, deren Gesicht sich dabei nach und nach aufheiterte, bis es schließlich wie heller Sonnenschein nach Regenwetter das Anneli freudig anlächelte.

(Fortsetzung folgt.)

Darf die Jugend geistige Getränke genießen?

(Aus dem Vorwort des ärztlichen Vizepräsidenten des St. Gallischen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.)

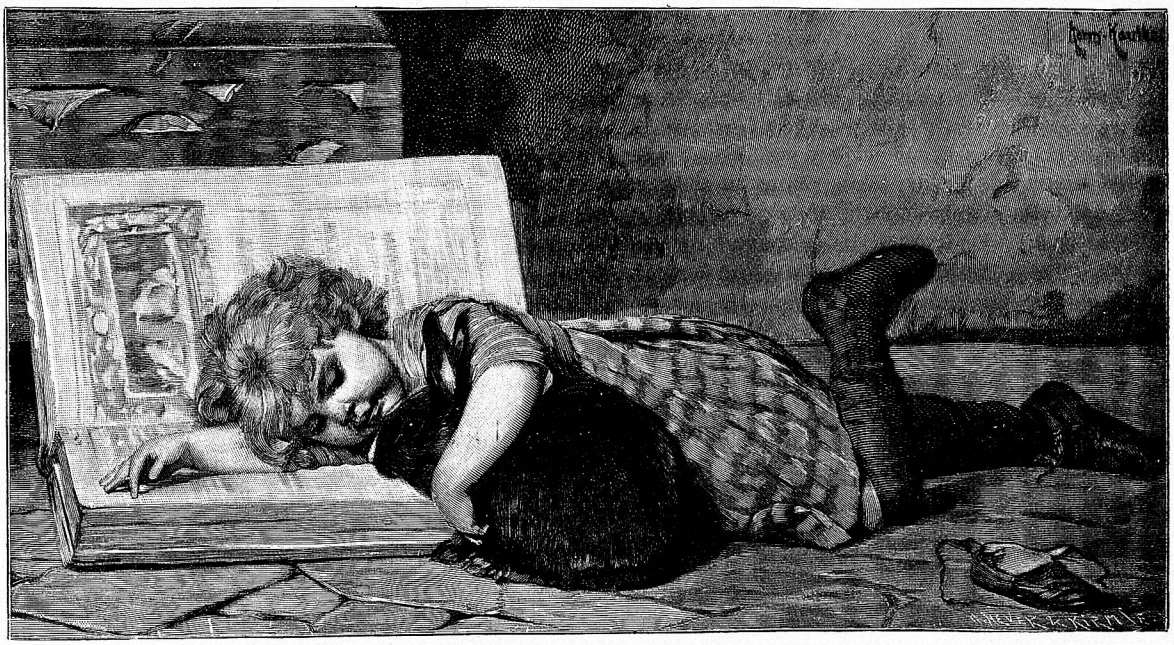
. . . Es ist hygienisch als ein gesundheitliches Vergehen zu betrachten, wenn Kindern zu Hause oder auf Spaziergängen geistige Getränke in jeder Form von den Eltern aufgedrängt werden. Die Kinder sind ungemein leicht abstinent zu halten; sie vermissen den Alkohol an sich in keiner Weise, ja sie pflegen ihn anfangs zurückzuweisen, und erst dann, wenn sie hinter das Behagen der berauschenden Wirkung des Alkohols gekommen sind, nach ihm zu greifen.

Professor Demme in Bern sagt in seiner Rektoratsrede: „Ueber den Einfluß des Alkohols auf den Organismus der Kinder" unter anderem folgendes:

„Die für unsere Kinderbevölkerung seitens der Eltern oder Pflegerinnen fälschlich als „Stärkungsmittel" beliebte, meist lange fortgesetzte Tagesgabe von 2—5 g Cognac, dem Wasser oder der Milch zugesetzt, stört bei Individuen zwischen dem 2. bis 5. Lebensjahre sehr häufig schon den naturgemäßen Ablauf des Verdauungsvorgangs. Sie erzeugt chronische Reizung der Magenschleimhaut mit Dyspepsie (gestörte Verdauung). Besonders schädlich wirken die zwischen den Mahlzeiten dargereichten alkoholischen Getränke. Sie rufen hier, wie ich mich oft durch die Untersuchung des Mageninhaltes überzeugt habe, eine Uebersäuerung des Magensaftes hervor. Die Eiweißkörper werden bei diesen Kindern meist leicht und rasch, die stärkemehlhaltigen Nahrungsmittel dagegen nur langsam oder gar nicht verdaut. So entstehen häufig schwer heilende chronische Magen- und Darmkatarrhe, welche unter Schwellung des Lymphdrüsensystems, des Darmkanals zu fortschreitendem Gewichtsverlust und, falls der Alkohol nicht ausgesetzt wird, zu unaufhaltsamem Verfall der Kräfte führen."

Darnach führte Demme aus, daß die bedeutungsvollsten Störungen der Gesundheit der Kinder durch den Alkohol im Gebiete des Nervensystems auftreten. Das Kind ist kein fertiger Mensch, sondern ein werdender: jede Schädigung des Gehirns, das noch in Entwicklung und Ausbildung begriffen ist, ist deshalb doppelt schlimm. Er wies hin auf die von ihm früher geschilderten Fälle von Epilepsie und Veitstanz, die bei ältern Kindern allein infolge des Trinkens auftraten und durch Alkohol-Entziehung geheilt wurden; er berichtete über einen von ihm behandelten zehnjährigen Knaben, bei dem unheilbare Epilepsie in unmittelbarem Anschluß an einen schweren, bei einem Taufessen erlangten Weinrausch ausgebrochen war. Dann fuhr er fort:

„Von größter Tragweite für das jugendliche Individuum selbst, für seine Familie und den Staat ist jedoch vor allem der die sitt-



„Kannst Du lesen?" Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach.

liche Kraft, die Moralität des Menschen lähmende Einfluß des Alkoholmißbrauchs. Der an den reichlichen Genuß geistiger Getränke gewöhnte Knabe oder Jüngling läßt infolge der die Willensenergie paralysierenden Einwirkung des Alkohols seinen Leidenschaften ungehemmt die Zügel schießen. So schreckt er schließlich weder vor Ausschweifungen aller Art, noch vor Verbrechen zurück und endigt nicht selten durch Selbstmord. Aerzte und Juristen haben leider oft genug Gelegenheit, die Entwicklung derartiger trauriger Existenzen die Opfer des Alkoholismus, zu beobachten."

„Die Ursachen der zunehmenden Nervosität unserer Schuljugend liegen . . . nicht allein in den . . . nachteiligen Einflüssen des Schullebens. Einen nicht gering anzuschlagenden Anteil haben hieran ebenfalls die ganz unzweckmäßige, von Genußsucht getragene Lebensweise unserer Jugend, vor allem der frühzeitige und in rascher Progression zunehmende Alkoholgenuß derselben. Wir haben uns in vielen Fällen durch die ärztliche Nachfrage und Beobachtung überzeugt, daß ein nicht geringes Kontingent dieser früh nervös gewordenen Schüler zu jener Klasse jugendlicher Individuen gehört, von denen wir . . . gesagt haben, daß sie durch den Stärkungswahn ihrer Eltern schon von ihrer ersten Kindheit an aus dem Alkoholgenusse nicht herausgekommen sind . . ."

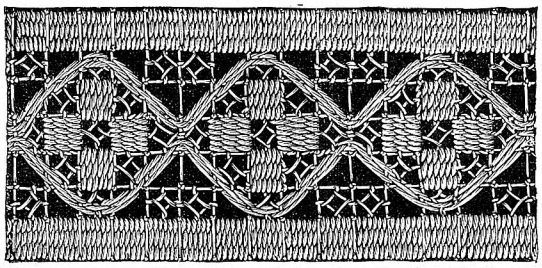
„Es sei hier noch eines Experimentes Erwähnung getan, welches zwei mir als durchaus zuverlässig bekannte, für den mäßigen Weingenuß im Alter vorgerückterer Kinder eingenommene Männer mit ihren zwischen 10 und 15 Jahren stehenden Knaben in der Absicht angestellt haben, sich davon zu überzeugen, ob ein mäßiger Weingenuß die Arbeitsenergie der letzteren in der Schule und zu Hause zu steigern vermöge oder aber dieselbe herabsetze und zu rascherer Ermattung und Erschlaffung des Geistes und Körpers führe. Die Quantität des zur Mittags- und Abendmahlzeit dargereichten leichten Tischweines betrug für die jüngeren Knaben ungefähr 70, für die älteren 100 g. Der Wein wurde stets mit Wasser vermischt und im Verlaufe der Mahlzeit getrunken. Die Versuche wurden gewissenhaft während anderthalb Jahren in der Weise ausgeführt, daß stets mehrere Monate des erwähnten Weingenusses mit mehreren Monaten der Abstinenz und zwar unter möglichst gleichmäßiger Berücksichtigung der Jahreszeiten wechselten. Der Erfolg . . . war der, daß die Knaben während der Perioden des Weingenusses den Eltern matter, schläfriger, weniger zur geistigen Arbeit aufgelegt erschienen und daß namentlich ihr Schlaf unruhiger, häufiger unterbrochen und deshalb weniger ausruhend und erquickend war."

Im Anschlusse daran muß ich noch auf eine äußerst wichtige Quelle der Alkoholvergiftung ganz kleiner Kinder hinweisen. Ein $2^1/_2$ Monate altes Mädchen wurde von seiner Mutter dem Arzte zugebracht mit der Angabe, daß es schon lange Zeit unruhig und schlaflos gewesen sei und plötzlich heftige Krämpfe, Gichter, bekommen habe. Das Kind wurde von seiner Mutter gestillt. Nachforschungen ergaben nun, daß die Mutter täglich etliche Gläschen Branntwein zu sich nahm. Da man nun weiß, daß der Alkohol bei stillenden Frauen zum Teil in die Milch übergeht, so wurde das Kind nicht mehr an die Brust gesetzt, sondern mit Kuhmilch ernährt, und von Stund an hörten die Krämpfe auf. Als nach einigen Tagen das Kind versuchsweise der Mutter wieder gegeben wurde, traten nach dem Stillen sehr bald auch wieder die Krämpfe auf. Definitive Heilung trat erst ein, als das Kind seiner Mutter gänzlich weggenommen wurde. Wenn wir bedenken, wie allgemein es Sitte ist, stillenden Frauen alkoholische Getränke zu verabreichen und zwar auch hier wieder gewöhnlich starke, sogenannte Krankenweine, Malaga, Tokayer 2c., so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir auch häufig von Unruhe, Schlaflosigkeit und selbst von Krämpfen bei den Kindern hören. Die Wichtigkeit solcher Erfahrungen, die vollkommen den Wert und die scharfe Beweiskraft eines Experimentes haben, können nicht genug betont werden, und gerade den Frauen liegt es ob, sich diese Tatsachen immer vor Augen zu halten. Die Frauenvereine zur Unterstützung armer Wöchnerinnen aber mögen sich ernstlich überlegen, ob sie wirklich die Verantwortung auf sich nehmen wollen, den stillenden Frauen Wein oder Bier zukommen zu lassen, oder ob es nicht eher ihre Aufgabe sei, die Frauen vor diesen gefährlichen Genußmitteln zu warnen und sie statt dessen mit besserer Nahrung zu versehen.

Es haben auch englische Aerzte in sehr entschiedener Weise vor dem Gebrauch alkoholischer Getränke während des Stillens gewarnt, indem sie darauf hinwiesen, daß dadurch bei den Kindern eine ganze Reihe von schweren Krankheiten des Nervensystems und der Verdauung entstehen.

Die Abstinenz im Kindesalter sollte sich bis zum 14.—15. Jahre erstrecken. Bei einer solchen Gepflogenheit wird dann auch das irrtümliche Dogma von der Unentbehrlichkeit und der stärkenden Wirkung des Alkohols im Volke bald an Macht verlieren. Nur die Gewöhnung von Kindesbeinen an ist es, die den regelmäßigen Alkoholgenuß für die meisten als notwendig erscheinen läßt. Und gerade diese Gewöhnung an Alkohol wird verhängnisvoll. Es ist sogar erwiesen, daß der Keim zur starken Trunksucht schon in der Jugendzeit gesetzt wurde. Professor Birch-Hirschfeld bemerkt diesbezüglich: „Während meiner Tätigkeit am Dresdener Krankenhause hatte ich die Gelegenheit, eine große Anzahl von Deliriumfällen zu beobachten. Ich habe mich mit den Patienten nach Ablauf des Unfalles stets eingehend über die Frage unterhalten, durch welchen Anlaß sie der Trunksucht verfallen seien. Aus meinen damaligen Erfahrungen schließe ich, daß der Grund zur Trunksucht in der Regel in der Jugendzeit, nicht selten schon im Knabenalter gelegt wird." — Die gleiche Erfahrung haben auch andere Aerzte gemacht, die sich mit Trunksüchtigen beschäftigen. — Wenn wir beobachten müssen, wie Eltern ihren Kindern entweder regelmäßig oder gewohnheitsgemäß bei jeder Gelegenheit (Spaziergängen, Festen 2c.) geistige Getränke verabreichen, so könnte man beinahe glauben, sie erziehen dieselben gerade zum Trinken und gewöhnen sie instinktiv zur Trunksucht. — Auch die ersten Uebungen im starken Biertrinken, wie sie Jünglinge zwischen dem 15. und 20. Jahre vorzunehmen belieben, sind eine unverantwortliche Gefahr, weil die Zukunft der jungen Leute aufs Spiel gesetzt wird, weil noch nach Jahrzehnten die leibliche, geistige und sittliche Gesundheit von den Gewohnheiten abhängt, die in früher Jugend sich bilden. — Oft wird auch in der Jugend die erste Grundlage zum sogenannten „Bierherzen" gelegt. — Wenn es gelingen sollte, die Jugend vor dem Genusse geistiger Getränke zu bewahren, so ist zu erwarten, daß auch ein Geschlecht heranwachse, welches weniger vom Alkohol durchseucht ist, als heutzutage.

Dr. med. J. B. Cathomas.



Borte in Filetarbeit.

Borte in Filetarbeit.

Unsere Abbildung zeigt eine kleine Borte in natürlicher Größe Der Netzgrund ist über eine Walze von 1 cm Umfang mit weißem Leinenzwirn (Lin pour dentelle D-M-C No. 35) hergestellt, das Muster ist in Schnurstäbchenstich und Point d'esprit gearbeitet. Zu dem ersten Stich ist cremefarbiges Garn (Coton perlé D-M-C No. 8) zum Point d'esprit weißes Garn (Lin pour dentelle No. 40) verwendet. Die Formen werden mit Strickzwirn dreimal umzogen. Die Angabe der erforderlichen Netzstäbe ist gegeben, doch ist im Arbeiten das Maß selten ganz zutreffend, weshalb wir raten, bevor man den Gegenstand beginnt, eine kleine Probe auszuführen, ob Walze und Zwirn auch mit der gewünschten Größe übereinstimmen, denn über die gleiche Walze erhält man mit stärkerem Faden viel kleinere Lücken als mit feinerem Faden. Auch ob der Arbeitsfaden mehr oder weniger angezogen wird, kommt dabei in Betracht.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Beliebte Romane, Novellen und Reiseschilderungen.

In zweiter illustrierter Auflage ist soeben erschienen:

Questa la via! Volks- und Landschaftsbilder aus Tirol. Von **Georg Baumberger.** Mit zahlreichen Illustrationen. 328 Seiten. 8°. (130×205 mm.) Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Gebund. in Leinwand, Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

...Ich kenne den größten Teil der Alpen und einen guten Teil der alpinistischen Literatur; aber selten habe ich etwas gelesen, das mich so anzog wie diese Schilderungen. Das ist so ein Rechter, der mit offenen Augen in die Welt schaut, der seine Freude hat an der Schönheit der Natur, wie an guten und interessanten Menschen...

Dr. Cardauns in der „Kölnischen Volkszeitung".

Baumberger

Grüeß Gott! Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Von **Georg Baumberger.** 2. Auflage. Reich illustriert. 320 S. Format 130×205 mm. Broschiert Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Eleg. geb. in Leinw., Rotschnitt Fr. **5**— = Mk. **4.**—

...Baumberger tyrannisiert die Leser in der liebenswürdigsten Weise der Welt; durch eine magische Kraft versteht er dieselben sich gefügig zu machen; er lockt und bannt die Seelen in das Reich seines Geistes, seiner Gedanken und Bilder und läßt sie los, wenn's ihm gefällt.

P. Sigisbert Meier, Prof. der Aesthetik.

Juhu, Juuhu! Appenzellerland und Appenzellerleut'! Skizzen und Novellen. Von **Georg Baumberger.** 2. Auflage. Mit 60 Originalillustr. 304 S. Format 130×205 mm. Broschiert Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Elegant gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

...Das ist echte Poesie durch und durch, und wer mich nach dem besten deutschen Prosadichter fragt, dem antworte ich: einen bessern als Georg Baumberger kenne ich nicht..

Kölnische Volkszeitung, Köln.

Blaues Meer und schwarze Berge. Volks- und Landschaftsbilder aus Krain, Istrien, Dalmatien u. Montenegro. Von **Georg Baumberger.** 2. Auflage. Mit 60 Illustr. 344 S. Format 130×205 mm. Broschiert Fr. **4.**— = Mk. **3.20** Elegant gebunden in Leinwand, Rotschn. Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

Wir haben den scharfen Beobachter vor uns, den eine hervorragende Eigenschaft eignet, die Eindrücke der Außenwelt sofort geistig zu verarbeiten und sie mit gleicher Lebhaftigkeit dem Leser zu veranschaulichen. So treten uns denn Gegend und Menschen überall scharf umrissen entgegen. Die Beschreibung bringt alles nahe und mit gutem Humor weiß der Autor auch etwa des Zusammengeratens mit einem weniger angenehmen Vertreter des homo sapiens zu gedenken.

Tagblatt der Stadt St. Gallen, St. Gallen.

Die Doppelgänger. Kriminalroman v. **Karl Pauli.** 156 S. Format 120×187 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. **2.25** = Mk. **1.80.** Gebund. in Leinwand, Rotschnitt Fr. **3.25** = Mk. **2.60**

Wer sich einige Stunden Unterhaltung durch spannende, angenehme Lektüre verschaffen will, der greife zu diesem Buche, es wird ihn nicht gereuen.

Konstanzer Nachrichten, Konstanz.

Bis der letzte Heller bezahlt ist. Roman. Von **J. Edhor.** Illustriert von Alex Zick. 3. Auflage. 369 Seiten. 8°. (120×188 mm.) Brosch. in künstlerischem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Gebunden in elegantem Leinwandband, Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. 4.—

Dem Roman liegt die Idee der Bruderliebe zu Grunde, die bereit ist, selbst das Opfer der Jugendliebe zu bringen. Diese Idee ist ebenso originell als geistvoll und spannend durchgeführt... Das Buch bildet ein schönes Geschenk...

Büchermarkt, Krefeld.

Eine Dorfkönigin. Roman von **D. Gerard.** Autorisierte Uebersetzung von Th. Eminger-Longard. Mit 50 Illustrationen. 336 Seiten. Format 120×187 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Gebunden in Leinw., Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

In geradezu unübertrefflicher Darstellung, mit der lebendigsten und sichersten Charakteristik entrollt die Erzählung den bewegten Lebensgang einer armen früh verwaisten österreichischen Offizierstochter.

Wochen-Rundschau, Frankfurt.

Goldene Herzen. Roman aus der Gegenwart. Von **J. Edhor.** Illustriert von Fritz Bergen. 3. Auflage. 336 Seiten. 8°. (120×188 mm.) Broschiert in künstlerischem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Gebunden in eleg Leinwandband, Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

In dem Roman „Goldene Herzen" stehen edle, uneigennützige Naturen voll zarten Empfindens, echt christlicher Nächstenliebe und entsagungsfähigen Gottvertrauens heuchlerischer Gemeinheit und Roheit gegenüber, und der endliche Sieg kann nicht zweifelhaft sein...

Literar. Handweiser, Münster.

Dagmars Glück und andere Novellen. Von **M. Herbert.** 336 Seiten. 8°. (125×190 mm.) Brosch. in künstlerischem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Gebunden in elegantem Leinwandband, Rotschn. Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

Dagmars Glück und andere Novellen ist ein Buch, das wir jedem, der eine gehaltvolle Lektüre liebt, sehr empfehlen können. Der stattliche Band bietet vier fein charakterisierte Erzählungen. Allen Erzählungen M. Herberts ruht eine gesunde Realistik inne. Mit klarem Blick sieht diese geistvolle Schriftstellerin Welt und Menschen und mit scharfer, aber sachgemäßer Feder weiß sie Uebelstände zu zeichnen.

Von Haus zu Haus, Leipzig.

Ant. Schott.

Bescholten Volk und andere Novellen. Von **Anton Schott.** 400 Seiten. 8°. (120×185 mm.) Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Geb. in Leinw., Rotschn. Fr. **5.**— = Mk. **4.**-

Diese Dorfgeschichten enthalten meisterhafte Charakterzeichnungen der handelnden Personen. Immer versteht es Schott, das größte Interesse an den spannend erzählten Schicksalen seiner Leute aus dem Volke im Leser zu erwecken...

Schlesische Volkszeitung, Breslau.

Die Seeberger. Erzählung aus dem Walde. Von **Anton Schott.** 214 S. 8°. (120×185 mm.) Brosch. in illustr. Umschl. Fr. **2.75** = Mk. **2.20.** Geb. in Leinw., Rotschnitt Fr. **3.75** = Mk. **3.**—

..Wer das Volk und seine Regungen, Leiden und Freuden liebt, dem können wir dieses Buch „Die Seeberger" nicht genug empfehlen.

Der Grenzbote, Stein a. Rhein.

Republik der Menschen. Roman von **M. von Bertzen.** 304 Seiten. Format 120×187 mm. Broschiert Fr. **4.**— = Mk. **3.20.** Eleg. gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. **5.**— = Mk. **4.**—

Der ewige Hochzeiter. Militärhumoreske. V. **Ferd. Bonn.** Mit 12 Illustrationen. 128 Seiten. Format 90×170 mm. Broschiert Fr. **1.25** = Mk. **1.**—. Elegant gebunden in Leinwand, Goldschnitt Fr. **1.90** = Mk. **1.50**

Wer bei der Schilderung des stets polternden, verschuldeten und verliebten Majors — alias Hochzeiter — nicht herzhaft lacht, der hat's überhaupt verlernt.

Echo der Gegenwart, Aachen.

Margarete von Bertzen

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Prächtige Geschenke für die Jugend!

Frankreichs Lilien.

Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. Nach ursprünglichen Quellen geschildert von **A. Hensler.** Illustriert mit einem Titelbild in Lichtdruck und 24 ganzseitigen Einschaltbildern. 343 Seiten in 8°.

In elegantem Original-Leinenband . . . . . Fr. **4.50** = Mk. **3.60**

Das Buch entstammt einer Frauenhand; eine solche vermag Kinderschicksale am treuesten zu schildern. Dabei ist die Verfasserin Oesterreicherin und hat auch von daher gewissermaßen ein nationales Anrecht, uns die Heimsuchungen Ludwig XVI. und seiner Familie von einer neuen Seite, wir möchten sagen, von der Seite des allgemein menschlichen Mitgefühls zu erzählen. Doch tut sie das nicht mit romanhafter Rührseligkeit, sondern mit dem Starkmute der christlichen Frau und auf einem geschichtlichen Hintergrunde, der scharf und mit Benützung der Originalquellen nach Taine, Wallon, Weiß ꝛc. gezeichnet ist. Wahrheit, nichts als Wahrheit wollte die Verfasserin bieten; sie brauchte in der Tat nichts hinzuzutun; die Wahrheit ist tragisch genug. Das Buch eignet sich als Geschenkwerk, vor allem für die reifere Jugend.

„Vaterland", Luzern.

Innerhalb Jahresfrist an die 4000 Exempl. von „Frankreichs Lilien" abgesetzt.

„Für die Jugend wie geschaffen."
„Essers Führer, Paderborn."

Illustrierte Kinder-Legende.

Bilder aus dem Leben der Heiligen. Den lieben Kindern zur Nachahmung dargestellt. Von **Th. Berthold.** Mit 12 ganzseitigen mehrfarbigen Illustrationen. 256 S. kl. 8°. (98×140 mm.)

Gebunden in farbig Leinwand, Gesprengtschnitt . . . . . Fr. **2.—** = Mk. **1.60.**

Gebunden in Leinwand mit Schwarz- u. Goldpress., Goldschn. . Fr. **2.50** = Mk. **2.—**

Nicht bald hat uns eine Legende für die Jugend so angesprochen wie die vorliegende. Die Sprache ist durchaus dem kindlichen Auffassungsvermögen angepaßt, kindlich aber nicht — kindisch. Aus dem Leben der Heiligen sind jene Züge ausgewählt, die für die Jugend besonders nachahmenswert und lehrreich sind. Die Bilder sind künstlerische Kompositionen von edler Einfachheit. Als Festgeschenk für die liebe Jugend möchten wir das Büchlein ganz besonders empfehlen und fällt bei der Verwendung zu diesem Zwecke auch die geschmackvolle Ausstattung, der schöne, leicht leserliche Druck und der hübsche Einband mit ins Gewicht.

Wien, „Die christliche Familie".

Verkleinerte Abbildung der Vorderseite der Einbanddecke.

Das geheimnisvolle Strandgut.

Eine Erzählung für die reifere Jugend. Frei bearbeitet nach dem Französischen von **Mme de Vanteuil.** Mit 80 Textillustrationen. 272 Seiten. 8°.

Gebd.: In Originaleinb., Leinw., Rotschn. Fr. **4.50** = Mk. **3.60**

Diese allerliebste „Geschichte" voll von Abenteuern, schaurigen Szenen, rührenden Momenten, erbaulichen und abschreckenden Beispielen, spannenden Details eignet sich besonders für die Jugend und ist wirklich dazu angetan, Geist, Phantasie und Gemüt der jungen Leute zu beschäftigen. Der Untergymnasiast wird diese Geschichte immer wieder gerne lesen, und die beigefügten schönen Bilder oder Illustrationen werden ihm das Buch doppelt kostbar machen. Wir wünschen ihm recht viele jugendliche Leser. Die Verfasserin hat ein eigenes Geschick, das religiös-sittliche Moment wirkungsvoll und dennoch zwanglos herauszuheben, sie regt die Phantasie nicht nutzlos auf und weiß dazu noch so interessant und graziös zu erzählen.

P. **Sigisbert Meier,** O. S. B., Prof., in „Schweizer. literar. Monatsrundschau."

Für brave, kleine Leute.

Reim- und Glückwunschbüchlein für alle guten Kinder. Von **J. Meinhold.** Mit 8 Tondruckbild. und 87 Holzschnitten reich illustr. 160 S. 16°.

In Leinwand mit Goldtitel Fr. **1.50** = Mk. **1 20**

Kleiner Heimgarten

für die Jugend. Kleine Erzählungen und Gedichte. Von **Franz Sträßle.** Mit 28 Holzschnitten illustriert. 128 Seiten. 16°.

In Leinwand mit Goldtitel Fr. **1.50** = Mk. **1.20**

Philipp, der kleine Sänger.

Sein erstes und letztes Auftreten. Weihnachtserzählung. Von **P. Franz Finn,** S. J. Aus dem Englischen von **P. Karl Kaelin,** S. J. Mit 28 Illustrationen. 200 Seiten. Format 8°. 130×205 mm.

Elegant gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . . . Fr. **4.50** = Mk. **3 60**

Wir sehen, daß die Verheißung des 4. Gebotes „Auf daß es dir wohl ergehe" sich schon hienieden bewahrheitet. Ungehorsam gegen die Eltern und eigenmächtiges Verlassen des Vaterhauses haben Unglück und Elend im Gefolge, anderseits wird kindliche Liebe, Anhänglichkeit und freudige Erfüllung des letzten Befehles der Mutter mit reichem Erfolge gekrönt. Der Verfasser schildert die Kindesnatur in ihrer vollen Tiefe und Empfänglichkeit für alles Schöne und Verlockende; besonders weiß er auch das rasche Handeln und die Entschlossenheit der jungen Amerikaner mit Gebühr zu würdigen. Die Abbildungen werden den Kindern die einzelnen Situationen noch verständlicher machen. Die äußere Ausstattung ist geschmackvoll. Das Werk kann als Weihnachtsgabe für Kinder im Alter von 12—14 Jahren empfohlen werden.

„Jugendschriften-Kommission", Brandenburg-Pommern.

Illustrierte Weltgeschichte

in Charakterbildern in Verbindung mit einem Abriß der Geschichte.

Für Schule und Haus.

Von **Franz Xaver Wetzel,** Pfarrer.

Mit 49 Illustrat. 400 Seiten. Format 115×185 mm.

Gebunden in Karton mit Leinwandrücken . Fr. **2.—** = Mk. **1.60**

Achte Auflage.

Das „Vaterland", Luzern, schreibt hierüber:

Wir hoffen, das Buch, das durch tiefe Gedanken, übersichtliche Anordnung des Stoffes und eine leichtverständliche und lebendige Darstellung sich auszeichnet, werde bald in den Sekundarschulen und in den Familien Eingang finden und reichen Segen stiften.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

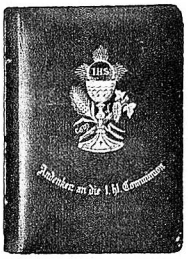
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Belehrungs- und Gebetbücher für Beicht- und Kommunikantenkinder.

Der schönste Tag des Lebens.

Ein Belehrungsbüchlein für Erstkommunikanten. Von P. Johann Nep. Buchmann, O. S. B. Siebente Auflage. Mit 1 Farbendruckbild und 27 Holzschnitten. 240 Seiten. Format kl. 8°. 98×140 mm.

Gebunden in elegantem Original-Leinenband, Schwarz- und Goldpressung . . . . . Fr. **1.50** = Mk. **1.20**



In 37 Kapiteln oder Briefen behandelt der hochw. Herr Verfasser in äußerst origineller und anregender Weise so ziemlich alles, was immer geeignet sein könnte, die heiligsten Empfindungen im Herzen unserer lieben Erstkommunikanten zu wecken und die guten Vorsätze, gefaßt am „Schönsten Tage des Lebens" zu festigen für das ganze Leben. Die Behandlung des Stoffes verrät unzweideutig den während vollen zehn Jahren in der praktischen Seelsorge tätig gewesenen, weiland allbeliebten Kinderpfarrer von Einsiedeln. Die Sprache ist dem kindlichen Alter durchaus angemessen, einfach und leicht verständlich, entbehrt aber nicht jener lebendigen Frische, welche die Würze der geistigen Kost unserer lieben Kinderwelt vorab sein muß.

P. Claudius Hirt, O. S. B.

In Form von 37 Briefen wird das Kind auf die erste hl. Kommunion vorbereitet und zugleich in die wichtigsten Teile der kathol. Glaubenslehre eingeführt. Lesenswert sind besonders die Abschnitte, welche von den Gefahren handeln, denen die Jugend ausgesetzt ist.

Mitteilungen über Jugendschriften, Gersten.

Der große Tag.

Eine Erinnerungsgabe, den lieben Erstkommunikanten dargereicht. Von P. Bernard Arens, S. J. Mit 4 Chromolithographien, farbiger Randeinfassung, mehreren schönen Kopfleisten und Schlußvignetten. 56 Seiten. Format 8°. 140×210 mm.

Gebunden in elegantem Original-Leinwandband, Feingoldschnitt, Relief- u. Goldpressung Fr. **3.75** = Mk. **3.—**

Das Büchlein soll eine Erinnerungsgabe sein und eignet sich seinem schönen Inhalte, wie seiner feinen Ausstattung nach, vorzüglich als Geschenk. In kurzen, ausgewählten Gedichten werden die Gedanken zusammengestellt, die das Kind an dem großen Tage, wenn es zum ersten Mal an den Tisch des Herrn tritt, beseelen: zunächst am Morgen, dann am Tische des Herrn, (vor und nach der heiligen Kommunion) darauf folgen Segensworte der Mutter, des Priesters, des Bruders, Gelöbnis im Angesichte der Gemeinde und und Abendglocken. Schöne Kommunionbilder leiten die einzelnen Kapitel ein.

Freiburger Nachrichten, Freiburg, Schweiz.

Ein vornehmes, reich ausgestattetes Geschenkwerklein. In stimmungsvollen Gedichten feiert es den schönsten Tag des Lebens. Der Verfasser hat es vorzüglich verstanden, die sinnigsten Lieder, die sich in der deutschen Literatur über den „Großen Tag" finden, zu einem geordneten Ganzen zu einen.

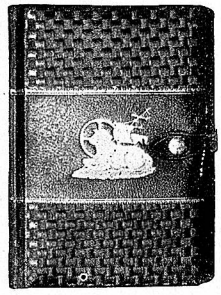
Erziehungsfreund, Sitten.

Zu Gott, mein Kind!

I. Bändchen. Gebete und Unterweisungen für Anfänger und Erstbeichtende. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Mit 5 mehrfarbigen Meßbildern, 5 mehrfarbigen Original-Vollbildern, zahlreichen Original-Randeinfassungen, Kopfleisten, Schlußvignetten. 192 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. —.**65** = Mk. **50** und höher.

Zu Gott, mein Kind!

II. Bändchen. Belehrungen u. Unterweisungen für Firmlinge und Erstkommunikanten. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Mit 8 mehrfarbigen Original-Einschaltbildern, 16 farbigen Meßbildern nach Original-Komposition, 14 Stationsbildern nach Prof. M. Feuerstein und vielen künstlerisch ausgeführten Original-Randeinfassungen, Kopfleisten und Schlußvignetten. 432 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Geb. in verschied. eleg. Einbd. zu Fr. **1.25** = Mk. **1.—** und höher.



Bischöfliche Empfehlungen:

Die beiden Büchlein „Zu Gott, mein Kind!" von P. Cölestin Muff — das erste bestimmt für Kinder, welche sich zur heiligen Beicht vorbereiten, das zweite für solche, welche auch das heilige Sakrament der Firmung und des Altars empfangen — wird die liebe Jugend mit Freuden und Nutzen gebrauchen, denn in beiden finden sich außer den notwendigen Gebeten auch sehr passende Belehrungen in einfacher, kindlicher Sprache, ebenso manche farbige Bilder, schöne Sprüche und kirchliche Lieder.

Dr. Ferd. Rüegg, bischöflicher Offizial, St. Gallen.

Mit Vergnügen habe ich die in Ihrem Verlage jüngst erschienenen Büchlein von P. Cölestin Muff, O. S. B., unter dem Titel „Zu Gott, mein Kind!" in zwei Ausgaben entgegengenommen. Ich trage kein Bedenken, beide Büchlein, welche nach Inhalt, Form und Druck ihrem Zweck entsprechen, bei sich darbietender Gelegenheit zu empfehlen.

† Franz Joseph, Erzbischof von München-Freising.

Mein schönster Tag.

Belehrungen und Gebete für die Jugend, besonders für Erstkommunikanten. Von Joh. Evang. Hagen, Pfarrer. I. Ausgabe. Mit 2 Stahlstichen. 640 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. **1.30** = Mk. **1.05** und höher.

Zur Vorbereitung auf den schönsten Tag des Lebens und als beständige Erinnerung an denselben bietet der Verfasser ein wahres Schatzkästlein von Belehrungen, Beispielen und Gebeten, wobei Lesung und Gebet äußerst praktisch miteinander verbunden sind.

Augustinus, Wien.

Erstkommunikanten-Büchlein.

Verfaßt von einem Priester der Diözese Chur. Neu revidiert von J. Grüters, lic. theol. In zweifarbigem Druck und roter Einfassung. 320 Seiten. Format IV. 63×101 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. **1.—** = Mk. —.**80** und höher.

Nicht leicht könnte ein schönerer, lieblicherer Strauß in die Hände eines Erstkommunikanten gelegt werden, als diese geschmackvoll ausgewählte und kunstreich zusammengestellte Sammlung der für Erstkommunikanten passenden Gebete. Wahrlich ein sinniges Geschenk für diese Gottesbräute.

Kanzelstimmen, Würzburg.

Brot der Engel.

Vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände, besonders für Erstkommunikanten. Von P. Bonaventura Hammer, O. S. Fr. I. Ausgabe. Mit Chromotitel und 1 Stahlstich. 480 Seiten. Format V. 63×107 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. **1.25** = Mk. **1.—** und höher.

II. Feine Ausgabe. Mit roter Einfassung, Chromotitel und 1 Stahlstich. 480 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. **2.—** = Mk. **1.60** und höher.

Wir möchten dieses hübsche und reichhaltige Gebetbuch in den Händen eines jeden Erstkommunikanten wissen und wir machen besonders diejenigen darauf aufmerksam, welche ein würdiges Geschenk und Andenken für Erstkommunikanten suchen.

Mannheimer Volksblatt, Mannheim.

Jesus, mein Alles.

Gebetbuch für Erstkommunikanten. Mit lateinischen und deutschen Kirchengesängen. Vervorwortet von L. C. Businger, Regens. Neu revidiert von Pfarrer Oster, M.-Gladbach. Mit Chromotitel und 2 Stahlstichen. 448 Seiten. Format V. 63×107 mm. Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. **1.—** = Mk. —.**80** und höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

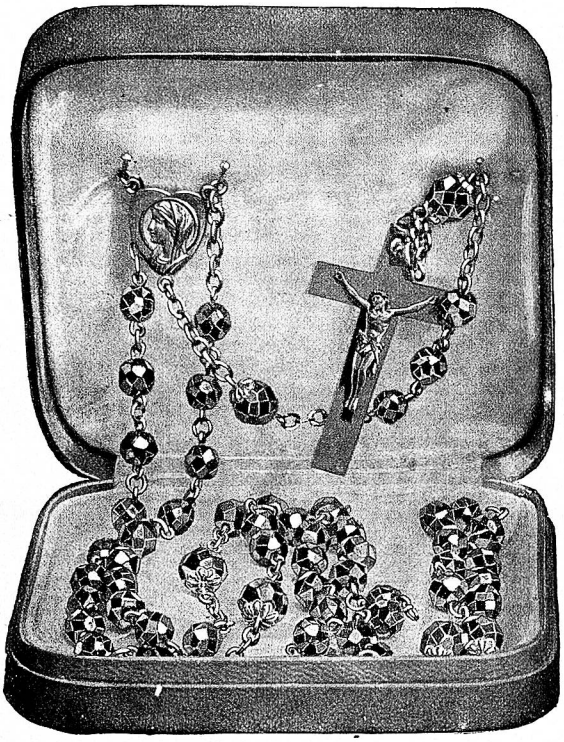
Zu Namenstags-, Kommunion- und Brautgeschenken

vorzüglich geeignet

sind unsere neuen, feinen **Rosenkränze** mit Perlen in Imitation echter Steine. Ketten, Zwischenpfennig und Kreuz mit **echt Goldauflage** (14 Karat).

◆ **Garantie 15 Jahre!** ◆

In hochfeiner Ausführung!



Jeder Rosenkranz in elegantem Etui mit Satinfutter!

Preise konkurrenzlos!

No. 101	Perlen,	Imitation	Amethyst
No. 102	„	„	Granaten
No. 103	„	„	Topas
No. 104	„	„	Carneol
No. 105	„	„	Cristall
No. 106	„	„	Smaragd
No. 107	„	„	Saphir
No. 109	„	„	Onyx

Länge des Rosenkranzes 38 cm.

Preis per Stück Fr. 8.75 = Mk. 7.—

No. 151	Perlen,	Imitation	Amethyst
No. 152	„	„	Granaten
No. 153	„	„	Topas
No. 154	„	„	Carneol
No. 155	„	„	Cristall
No. 156	„	„	Smaragd
No. 167	„	„	Saphir
No. 169	„	„	Onix

Länge des Rosenkranzes 46 cm.

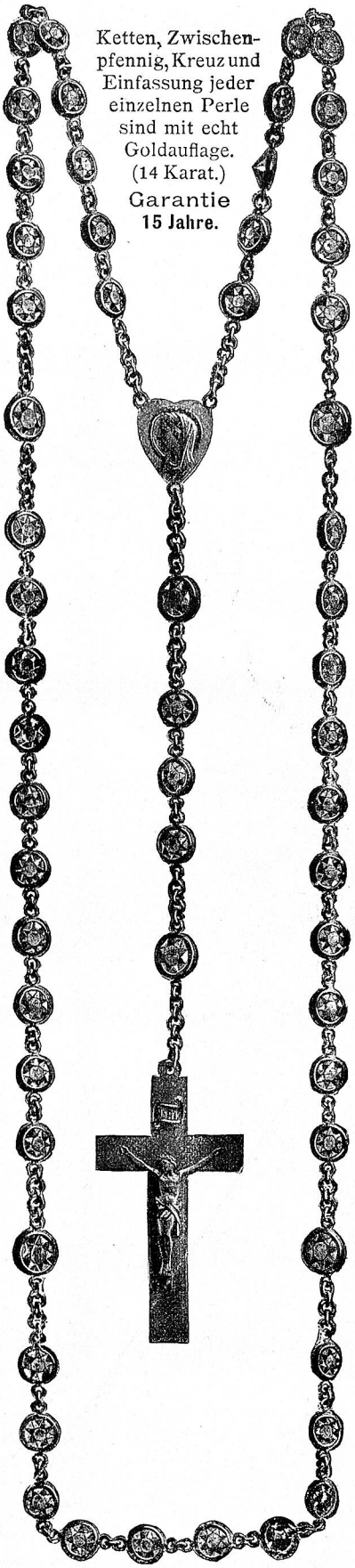
Preis per Stück Fr. 10.— = Mk. 8.—

No. 401	Perlen,	Imitation	Amethyst
No. 403	flach geschl.	Imit.	Topas
No. 405	„ „	„	Cristall
No. 406	„ „	„	Smaragd
No. 407	„ „	„	Saphir
No. 412	„ „	„	Oliven
No. 413	„ „	„	Rubin

Länge nebenstehender Abbildung

Preis per Stück Fr. 30.— = Mk. 24.—

Rosenkranz mit neuer, moderner Fassung; die Perlen, Imitation echter Steine, sind flach geschliffen und von effektvoller Wirkung.



Ketten, Zwischenpfennig, Kreuz und Einfassung jeder einzelnen Perle sind mit echt Goldauflage. (14 Karat.) Garantie **15 Jahre.**

No. 401—413.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Ein neues illustriertes Prachtwerk für das katholische Haus.

Papst Pius X. in Leben und Wort.

Geschichtliche Studie von seinem frühern Zögling Mgr. Dr. **Angelo Marchesan**, Professor und Vizestudienpräfekt im bischöflichen Seminar von Treviso, wirklichem Mitglied des königl. venezianischen Ausschusses für vaterländische Geschichte, Ehrenkanoniker und Apostolischem Protonotar.

Autorisierte Uebersetzung von P. **Kolumban Artho**, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln.

Reich illustriertes Prachtwerk mit über 500 Textillustrationen und ca. 20 Einschaltbildern, worunter die farbige Wiedergabe eines Original-Porträts Sr. Heiligkeit Papst Pius X. von dem berühmten Porträtmaler G. Szoldatics in Rom ausgeführt.

Das komplette Werk erscheint innerhalb Jahresfrist in 12 Lieferungen, jede wenigstens 48 Seiten stark, in Lex.-Oktav.

Preis pro Lieferung . . . . . Mk. 1.60 = Fr. 2.—

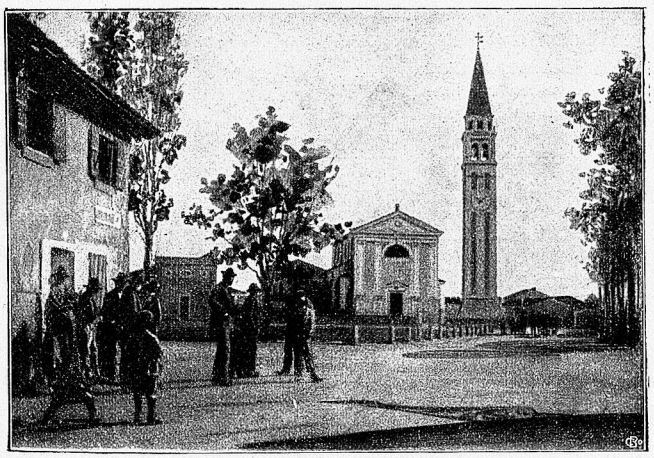
Die ersten drei Lieferungen sind bereits erschienen.

Prospekt auf Verlangen gratis und franko.

Preßstimmen.

Katholische Schulzeitung, Donauwörth, No. 47 v. 25. Dez. 1905. Dieses reich ausgestattete Buch will eine völlig authentische Biographie Sr. Heiligkeit Papst Pius X. bieten. Nach der Versicherung des Prospektes findet sich darin „nicht eine einzige Bemerkung, die nicht auf Urkunden sich stützte oder durch die wahrheitsgetreuen Aussagen durchaus glaubwürdiger Personen gedeckt würde. Ja noch mehr! Der gewissenhafte Verfasser unterbreitete das sorgfältig abgefaßte Werk, bevor er es der Oeffentlichkeit übergab, seinem Freund und Mitschüler, dem ersten Geheimkaplan Sr. Heiligkeit, Msgr. Giovanni Bressan. Dieser hat denn auch bereitwillig das ganze Werk des gelehrten Verfassers Seite für Seite durchgangen, damit keine einzige Bemerkung darin aufgenommen würde, die mit der Wahrheit nicht im vollen Einklang stände". Der Verfasser hielt sich zu seiner Aufgabe um so mehr berufen, als er aus der Heimat des Papstes stammt, neun Jahre hindurch zu den Zöglingen des Papstes zählte, während dieser Spiritual des Seminars von Treviso war, und nun selbst Professor an diesem Seminar ist. Kein Zweifel also, daß wir mit diesem Werke eine zuverlässige Darstellung des bisherigen Lebensganges und Wirkens Pius X. erhalten. . . Wie gründlich der Verfasser seine Aufgabe nimmt, ist daraus zu ersehen, daß er einen Stammbaum der Familie Sarto mitteilt, der bis 1431 zurückgeht. . . Durch die glänzende Ausstattung ist dieses Werk gegenwärtig eine der hervorragendsten Leistungen auf dem Gebiete der katholischen Literatur.

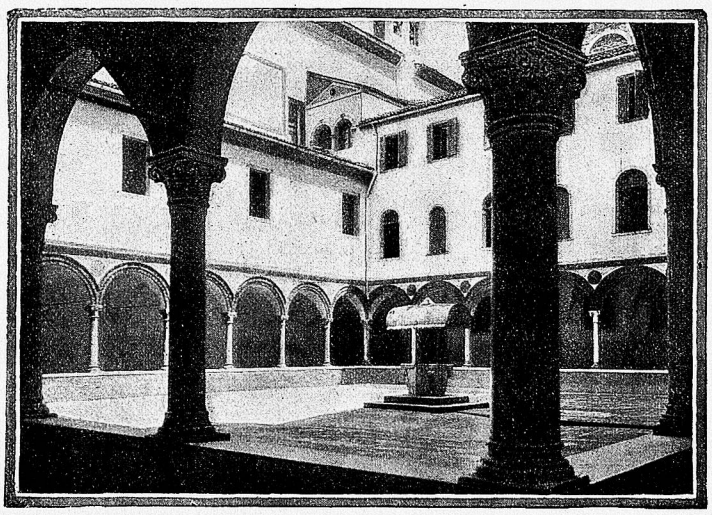
Hochland, München. Der Verfasser, ein früherer Zögling des hl. Vaters, nunmehr bischöflicher Seminarprofessor in Treviso und Protonotar, hat in seiner Darstellung des zur höchsten menschlichen Würde berufenen Mannes aus dem Volke den volkstümlich-herzlichen, aber durchaus sachlichen Ton sehr gut getroffen. Die Ausstattung durch den Verlag ist glänzend. Das Werk erweist sich in seinem bisher vorliegenden Teil als vorzüglich geeignet, der ehrfürchtigen Liebe zu unserem obersten Seelenhirten zugleich die höchste Verehrung seines persönlichen Wesens zuzugesellen.



Probe-Illustration: Bedelago, Geburtsort der Margherita Sanson, Mutter Pius' X. Phot. M. P. Capello, Treviso.

Donauwörth, Stern der Jugend. Heft 47, 1905. Der Verfasser ist wie kaum jemand geeignet, ein derartiges Werk herauszugeben: er ist in der Heimat Pius X. geboren und war dessen Schüler am Diözesan-Seminar, wo er jetzt Professor der Literatur ist. Er kennt also alle in Betracht kommenden Personen, Begebenheiten und Oertlichkeiten auf das genaueste. Zudem hat er schon einen guten Namen auf dem Gebiete geschichtlicher und biographischer Darstellung erworben. Das alles berechtigt uns von vornherein, etwas Gediegenes und Zuverlässiges zu erwarten; denn gerade zur Darstellung des Lebens einer noch lebenden Persönlichkeit ist eine große Genauigkeit der Einzelheiten wichtig, die in der Regel aber ohne persönliche und längere Verbindung mit dem, dessen Leben dargestellt werden soll, nicht erreicht werden kann. Die beiden uns vorliegenden Lieferungen des Werkes lassen uns erkennen, daß, wenn es so weiter geführt wird, wie es begonnen, wirklich alles das geleistet wird, was man verlangt und hofft. So steht zu erwarten, daß wir hier eine wirklich mustergültige Biographie des heiligen Vaters erhalten werden. Auch die Ausstattung muß als eine brillante bezeichnet werden. Wir empfehlen unsern Lesern, ernstlich an die Anschaffung dieses Werkes zu denken.

München, Neues Münchner Tagblatt. No. 331 v. 27. Nov. 1905. Ein Prachtwerk über den jetzigen Nachfolger auf dem Stuhle Petri hat die rühmlichst bekannte Kunstanstalt Benziger & Co. herauszugeben begonnen. Der Verfasser ist ein hervorragender katholischer Gelehrter, der Literaturprofessor Dr. Marchesan am Priesterseminar in Treviso, der mit den hier in Betracht kommenden Personen, Begebenheiten und Oertlichkeiten aufs genaueste vertraut ist. Das Werk hat somit vor allem streng historischen Charakter. . .

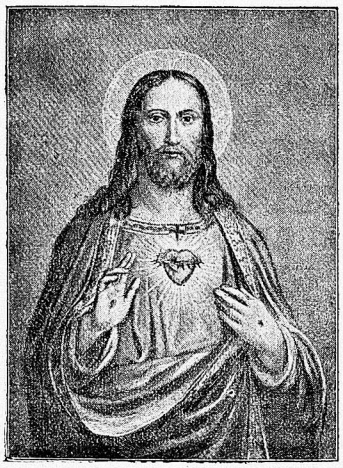


Probe-Illustration: Hof des Seminars von Padua. Phot. C. Tracco Egineta, Neapel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Wandbilder für Schule und Haus.



No. 14312. Göttliches Herz Jesu *von Deschwanden.* Chromolithographie Format 440×310 mm.
Preis Fr. **1.—** = Mk. **—.80**

No. 14453. *Das gleiche Bild* im Format 600×450 mm.
Preis Fr. **2.50** = Mk. **2.—**

No. 14501. *Das gleiche Bild* im Format 750×550 mm.
Preis Fr. **4.—** = Mk. **3.20**

No. 14457.

Maria von der immerwährenden Hilfe, nach einem durch die HH. PP. Redemptoristen in Rom besorgten, das Original genau wiedergebenden Oelgemälde, künstlerisch in Farbendruck ausgeführt.

Bildgr. 550×420 mm. Papiergr. 820×570 mm.
Unaufgezogen, mit weissem Papierrand Fr. **5.—** = Mk. **4.—**
Eingerahmt in f. Goldrahm. Fr. **22.50** = Mk. **18.—**

No. 14313. Heiligstes Herz Mariä *von Deschwanden.* Chromolithographie. Format 440×310 mm.
Preis Fr. **1.—** = Mk. **—.80**

No. 14454. *Das gleiche Bild* im Format 600×450 mm.
Preis Fr. **2.50** = Mk. **2.—**

No. 14502. *Das gleiche Bild* im Format 750×550 mm.
Preis Fr. **4.—** = Mk. **3.20**

No. 11612. Der Rütli-Schwur nach den Fresken der Tells-Kapelle, in künstlerischem *Fünffarbendruck.* Bildgrösse 45½×36 cm. Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit weissem Papierrand.

Der „Rütli-Schwur"
und
Der „Apfelschuss"
in
künstlerischem Fünffarbendruck

Preis
beider Bilder zusammen
Fr. **10.—** = Mk. **8.—**

No. 11613. Der Apfelschuss nach den Fresken der Tellskapelle, in künstlerischem *Fünffarbendruck.* Bildgrösse 43×33 em. Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit weissem Papierrand.

Vor Jahren ist in unserem Verlage der Fresken-Zyklus der Tells-Kapelle, welcher bekanntermassen vier Szenen: den „Apfelschuss", „Rütlischwur", „Tells-Sprung" und „Gesslers Tod" umfasst, in malerischer Radierung erschienen. Diese Radierungen, wahre Kunstblätter, wurden allgemein bewundert, geschätzt und gerne gekauft; aber doch waren es in Anbetracht des durch die Art der Ausführung bedingten höheren Preises immer nur die bestsituierten Kreise, die sich deren Anschaffung erlauben durften. — Um nun einem vielseitig geäusserten Wunsche zu entsprechen und den Besitz dieses prächtigen Wandschmuckes jedermann zu ermöglichen, sind, anlässlich der 100 jährigen Schillerfeier, zunächst die zwei Darstellungen *„Der Apfelschuss"* und *„Der Rütli-Schwur"* auch noch ***in billigerer, aber gleichwohl künstlerischer Ausführung*** erschienen. — Heute nun sind wir in der Lage, diese zwei Kunstblätter in künstlerisch ausgeführtem *Fünf-Farbendruck* zu obenstehendem äusserst billigen Preise zu offerieren, überzeugt, dass diese Neuheit allgemein freudig begrüsst wird.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 3. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 3. Einsiedeln, den 20. Januar 1906.

Was will der Frauenbund?

Der Frauenbund will orientieren.

Er will die Frauenfrage, d. h. alle jene durch die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Zeitverhältnisse gezeugten, die Stellung und die Tätigkeit der Frau betreffenden Fragen auf ihre Bedeutung prüfen und für diese durch Wort und Schrift in den Frauenkreisen Verständnis und Interesse wecken.

Der Frauenbund will führen.

Zur Lösung dieser einmal erfaßten Frauenfrage will der Frauenbund eine christliche Frauenbewegung anbahnen und unterstützen. Er will die geeigneten Mittel und Wege suchen und zeichnen, Uebelständen vorzubeugen, Notlagen zu heben und Verbesserungen zu erzielen. Er strebt jene allseitige Erziehung und Ausbildung der Frau an, die diese zu bewußter Pflichterfüllung führen, zu beglückender, die materielle und physische Wohlfahrt fördernder Wirksamkeit und zu treuer Vertretung moralisch religiöser Grundsätze, sei es in ihrer wichtigsten Stellung als Frau und Mutter, sei es in einer Tätigkeit auf wissenschaftlichem, gewerblichem, sozialem oder charitativem Gebiete.

Zumal will der Frauenbund hinweisen auf jenes an leiblicher oder geistiger Not zu übende Samariterwerk, ebenso auf die Notwendigkeit, jenen Schutz und Leitung zuzuwenden, die durch die Verhältnisse dem Schoße der Familie und der treuen Muttersorge entrückt sind, hinausgeführt in eine Welt voll mannigfacher Gefahren.

Der Frauenbund will Kräfte sammeln und verbinden.

Seine Aufgabe ist eine ebenso wichtige als umfangreiche. Um ihr gerecht zu werden, erheischt es ein vereintes Zusammenwirken: in der Einheit liegt die Kraft! Daher suchen Volksverein und Frauenbund den ganzen schönen Kranz unserer bereits bestehenden weiblichen katholischen Vereine zu einem großen Bunde zu verknüpfen und im Rahmen desselben Vereine, die dieselben Ziele und Aufgaben verfolgen, bei aller Wahrung ihrer unverletzten Selbständigkeit zu Verbänden zusammen zu schließen; deren Vorstände unter einander in Fühlung zu bringen, sei es durch Versammlungen oder durch schriftlichen Austausch über Erfahrungen und Erfolge. So werden die einzelnen Sektionen sich gegenseitig anregen, die gemeinsamen Bestrebungen fördern und neu beleben und — vereint vorgehend, — Aufgaben zu lösen vermögen, an denen vereinzelte Kräfte scheitern.

Auch unter den verschiedenen Verbänden will der Frauenbund Verständnis des einen für die Interessen des andern wecken, einseitiges Vorgehen verhüten, gegenseitige Pflichten und Rechte in richtiges Verhältnis bringen, so zwischen Hülfesuchenden und Hülfebietenden, zwischen Frauen- und Dienstboten-, Mütter- und Arbeiterinnenvereinen u. s. w.

Schließlich will der Frauenbund auch die noch brachen Kräfte, in denen ein großes, unverwertetes Kapital liegt, heranziehen, um auch diese für edles Werk nutzbar zu machen zum Wohle anderer und zu ihrer eigenen Befriedigung und Veredlung.

Der Frauenbund will organisieren.

Angesichts all der der Lösung harrenden Aufgaben handelt es sich nicht bloß um Sammlung der Kräfte, sondern auch um richtige Verwertung derselben. Nach wohlüberdachtem Programm hat sich die Arbeitsverteilung zu vollziehen. Wie in einem wohlgeordneten Heere ist jeder Posten zu besetzen, auf daß jeder Verband, jede Sektion und jede Einzelne zielbewußt arbeite und so wieder der Gesamtheit diene.

Der Appell ist ergangen; viele haben ihn mit gutem Willen vernommen; sie haben bereits ihre Dienste zur Verfügung gestellt und die Vorarbeiten des Frauenbundes bereitwilligst unterstützt und erleichtert.

Ihnen allen sei herzlicher Dank!

Möge mehr und mehr das Verständnis für die Bedeutung des Frauenbundes wachsen und die Sympathie für denselben durchgreifen bei allen katholischen Schweizerinnen. —.

Warum brauchen wir einen Mädchenschutz?

Die Mutter ist die von Gott berufene Erzieherin und Beschützerin ihrer Kinder. Wohl dem Kinde, das am Mutterherzen still geborgen seine frohe Kindheit verleben darf, über das ein treues Mutterauge wacht, für das ein frommes Mutterherze betet, es liebt, lehrt, leitet, beschützt. Aber ach, nicht von jedem Kinde können wir mit dem Dichter sagen: „Der Mutterliebe zarte Sorgen, bewachen seinen goldnen Morgen." Wie oft hat ein herbes Geschick die Mutter entrissen, oder bittere Armut und traurige Umstände zwingen dieselbe hinein in die Fabriken, in die Hotels und Herrschaftshäuser als Wasch- und Putzfrauen 2c. und entziehen sie so der Erfüllung der Mutterpflichten zum größten Schaden der Familie; von jenen leichtsinnigen Müttern, die durch Vernachlässigung der heiligsten Mutterpflichten ihre Kinder dem Verderben überliefern, gar nicht zu reden. All die genannten Verhältnisse bedingen gar oft, daß die Kinder, bevor ihre Erziehung abgeschlossen ist, bevor sie genügenden sittlichen Halt besitzen, schon das Elternhaus verlassen und um ihre Existenz ringen müssen, nicht nur die Knaben, nein noch fast mehr die Mädchen. Nicht selten kommen sie dann in Stellen und Verhältnisse hinein, in denen sie Schaden nehmen an Leib und Seele, Glaube und Tugend. Sie genießen nicht den Schutz und die wohltuende Sicherheit eines geordneten christlichen Familienlebens. Mag die Mutterliebe und -sorge noch so groß sein, sie reicht oft nicht hin, das Mädchen, das in weiter Ferne ihrer Obhut entzogen, umgeben von vielen Verlockungen und Gefahren, vor dem Verderben zu bewahren. Der Zug in die Fremde, in die Städte, in die Fabriken und Hotels ist nun einmal da und wir können ihn nicht aufhalten. Vorüber ist jene schöne Zeit, wo die Töchter am Spinnrocken saßen und unter Aufsicht der Mutter aufwuchsen. Dieser Zug, dieses Ringen ums Dasein, ist begründet in den modernen Einrichtungen und Bedürfnissen unseres gesellschaftlichen Lebens. Und die Folge dieser Störung christlichen Familienlebens? Nehmen wir die Tagesblätter oder eine Statistik über jugendliches Verbrechertum zur Hand, und wir finden unzählige Opfer, welche untergehen in diesen schlimmen Verhältnissen. Muß da nicht unser Herz zum Mitleid bewegt werden für unsere Mitschwestern, die im Schatten des Lebens stehen? Angesichts dieser traurigen Tatsache, haben sich edle Damen, angespornt von christlicher Nächstenliebe, aufgerafft und zusammengetan, um diesem Uebel nach Kräften zu steuern und zu retten, was zu retten ist; Mutterstelle zu vertreten an allen Mädchen, welche des Schutzes und Rates der Mutter entbehren. Dieser Verein, eine schöne Blume im Kranze der christlichen Vereine, nennt sich katholischer Mädchenschutzverein. Die Mitglieder verfolgen als Beschützerinnen der weiblichen Jugend einen zweifachen Zweck. In erster Linie hat er vorbeugenden Charakter, besser ein Uebel verhüten, als es nachher wegschaffen. Dann will er um jeden Preis retten, die allerunglücklichsten Mitschwestern, für die die Welt nichts mehr hat als ein herbes Urteil.

Mit vorsorgender Liebe nimmt sich also der Verein aller Mädchen an, die aus irgend einem Grunde gezwungen sind, das Elternhaus zu verlassen, sei es um ihr Brot in der Fremde zu verdienen oder um sich die zu einem Berufe oder einer bestimmten Lebensstellung notwendigen Kenntnisse zu holen. Der Verein vermittelt wohlgeprüfte Stellen, nimmt die Mädchen auf der Reise und auf fremden Bahnhöfen unter seine schützenden Fittiche, geleitet sie, um die Annäherung gefährlicher Individuen zu verhüten, ans richtige Ziel, gewährt ihnen Aufnahme in gut geleiteten Unterkunftstätten (Marienheime, Dienstbotenasyle 2c.), ermöglicht ihnen die Erlernung eines Berufes, sorgt für sie in den Tagen der Krankheit und Bedrängnis, schützt vor Verführung, Habsucht und Ausbeutung, erteilt ihnen jederzeit guten Rat und Belehrung. Das alles und noch mehr bietet der Verein im In- und Auslande und bewahrt so alljährlich zahlreiche Mädchen vor dem Verderben.

Gelingt es aber nicht, den Sturz in den Abgrund zu verhüten, so geht der Verein nach dem Vorbilde des guten Hirten dem verirrten Schafe nach es zu retten. Auch im gefallenen Mädchen ist noch die unsterbliche Seele, das Ebenbild Gottes und ein unzerstörbarer Beruf zur ewigen Seligkeit. Die in Kot gefallene Perle kann wieder gereinigt, das geknickte Rohr wieder aufgerichtet und das bereits erloschene Licht der Gnade und des Glaubens wieder angefacht werden. Darum nimmt sich der Verein mit besonderer Sorgfalt dieser Aermsten der Menschheit an und sucht aus der Sünderin eine Büßerin zu machen. Zu diesem Zwecke errichtet er Anstalten für Gefallene und in nächster Zeit ein neues bedeutsames Institut, Maternité. Hier soll den armen Mädchen vermittelst religiöser und sittlicher Einwirkung der gesunkene Lebensmut aufgerichtet und ein neuer Lebensweg gewiesen werden.

Der Mädchenschutz im christlichen Sinne ist also eine Arbeit für die Ewigkeit, für das Heil der gefährdeten Seelen und zugleich eine Arbeit für die zeitliche Wohlfahrt. Es ist darum zu wünschen, daß der Verein die weiteste Verbreitung finde, um überall einzugreifen, wo es das Wohl der weiblichen Jugend erfordert.

Aemilia.

Statuten des Verbandes der schweiz. kathol. Mädchenschutz-Vereine.

§ 1. Die in der Schweiz bestehenden katholischen Mädchenschutz-Vereine bilden unter sich einen Verband.

§ 2. Der Verband bildet einen Zweig des internationalen Verbandes der katholischen Mädchenschutz-Vereine. Er entfaltet seine Tätigkeit in Unterordnung unter die geistliche Obrigkeit und in enger Verbindung mit ihr.

§ 3. Der Verband hat seinen Zentralsitz in Freiburg; seine Farben sind gelb und weiß. Er stellt sich unter den Schutz der Mutter Gottes vom guten Rate.

§ 4. Zur Bestreitung der Auslagen geben die dem Verband angehörenden Vereine von dem jährlichen Beitrag jedes einzelnen Mitgliedes mindestens 25 Cts. an die Zentralkasse ab. Dieser Beitrag kann nur durch Beschluß der Generalversammlung erhöht werden.

§ 5. Durch den Anschluß an den Verband wird die Selbständigkeit der einzelnen Vereine in keiner Weise berührt. Immerhin wird den einzelnen Vereinen empfohlen, sich zu Kantonal- oder Diözesan-Verbänden zu vereinigen, deren Leitung einem Kantonal- oder Diözesan-Vorstand zusteht.

§ 6. An der Spitze des schweizerischen Verbandes steht ein Zentralvorstand.

§ 7. Der Zentralvorstand hat seinen Sitz in Freiburg; er besteht:

a) Aus der Zentralpräsidentin, der Vizepräsidentin, der Zentralsekretärin, der Rechnungsführerin, welche von der Generalversammlung gewählt werden;
b) aus den Präsidentinnen und Präsidenten der Kantonalvorstände;
c) aus sechs von der Generalversammlung gewählten Beisitzerinnen oder Beisitzern;
d) der Zentralvorstand hat das Recht, sich durch weitere Beisitzerinnen oder Beisitzer zu ergänzen.

Die Mitglieder haben eine Amtsdauer von 3 Jahren und sind nach Ablauf derselben wieder wählbar.

Der Zentralvorstand leitet den Verband; namentlich liegt ihm ob: die Gründung neuer Vereine anzuregen, den Verkehr zwischen den einzelnen Sektionen zu erleichtern, sowie Maßnahmen allgemeiner Natur zu treffen.

§ 8. Die Zentralpräsidentin oder die Vizepräsidentin vertritt den Verband nach außen. In Verbindung mit der Zentralsekretärin führt sie oder die Vizepräsidentin die rechtsverbindliche Unterschrift des Verbandes. Sie hat den Vorsitz in der Generalsammlung.

§ 9. Die Zentralsekretärin führt das Protokoll in den Sitzungen des Vorstandes, sowie in der Generalversammlung; sie leitet die Korrespondenz und besorgt die Herausgabe der Drucksachen; sie erstattet der Generalverammlung Bericht über die Geschäftsführung des Vorstandes.

§ 10. Die Rechnungsführerin besorgt die Verwaltung des Vereinsvermögens, erhebt die jährlichen Beiträge und erstattet der Generalversammlung Bericht über die Rechnungsführung und den Stand des Vermögens; sie hat ihre Rechnung zwei vom Zentralvorstand zu ernennenden Revisoren zu unterbreiten, welche ihrerseits der Generalversammlung darüber Bericht erstatten.

§ 11. In der Regel wird jährlich eine Generalversammlung abgehalten; Ort und Zeit derselben bestimmt der Zentralvorstand. Abgesehen von unvorhergesehenen Fällen kann nur über solche Gegenstände verhandelt werden, welche mindestens zwei Monate vorher dem Zentralvorstand eingereicht worden sind.

Der Generalversammlung, in welcher jedes Vereinsmitglied eine Stimme hat, liegt ob:

a) Die Vornahme der im Artikel 7 aufgeführten Wahlen;
b) die Genehmigung der Geschäfts- und Rechnungsführung des Vorstandes;
c) die Beschlußfassung über die ihr vorliegenden Geschäfte;
d) die Revision der Statuten und die Beschlußfassung über die Auflösung des Verbandes.

§ 12. Der Verband erwirbt juristische Persönlichkeit durch Eintragung in das schweizerische Handelsregister.

Für die Verbindlichkeiten des Verbandes haftet lediglich das Gesellschaftsvermögen; dasselbe setzt sich zusammen aus den Beiträgen der einzelnen Vereine und allfälligen Zuwendungen.

§ 13. Ein Antrag auf Revision der Statuten oder Auflösung des Verbandes muß beim Zentralvorstand eingebracht werden und zwar mindestens 6 Monate vor Abhaltung der Generalversammlung; ein solcher Antrag muß von mindestens 3 Kantonen gestellt werden.

Für Auflösung des Verbandes ist die Zweidrittelmehrheit erforderlich.

§ 14. Im Falle der Auflösung des Verbandes beschließt die Generalversammlung über die Verwendung allfälligen Vermögens zu einem ähnlichen Zwecke.

Lose Gedanken und Splitter, aus dem Leben eines christl. Mütter-Vereins.

Unter den üppigen Pflanzen im kathol. Vereinsgarten blüht ein Blümchen still und bescheiden; es ist dies der christl. Mütter-Verein. Er vereinigt in sich Frauen, die es mit ihren Pflichten als Gattinnen und Mütter gewissenhaft zu nehmen gedenken, die ernsten Willens sind, mit Gottes Beistand, unter dem Schutze der Mutter Gottes ihre Kinder zur Ehre Gottes zu braven, rechtschaffenen Menschen zu erziehen. Da existieren keine Emanzipations-Gelüste, keine schwunghaften Frauenreden, brüsten sich keine großartigen Unternehmungen; — nein, in aller Stille — vereinigen sich die Mitglieder von Zeit zu Zeit, um von ihrem hochw. Herrn Direktor (gewöhnlich der Ortspfarrer) Belehrungen über Erziehung der Kinder, Ermahnungen, Trost und Ermutigung entgegenzunehmen und in gemeinsamem Gebete den Segen des Himmels für sich und die lieben Kinder herabzuflehen. Auch der lieben Verstorbenen wird jedes Mal gedacht. Welch ein Trost für die christliche Mutter; wie wohltuend ihrem oft recht sorgenvollen Herzen, wenn jedesmal vereint alle Vereinsmitglieder laut ein „Vater unser" beten für ihre Kinder und ihre Anliegen. Wie tröstlich ist auch der Gedanke beim Gebete für die verstorbenen Mitglieder: auch für dich wird einst so gebetet, wenn du vielleicht schon von deinen Angehörigen vergessen bist. — Welch ein Segen liegt in den Vorträgen, die in aufopferndster

Weise der hochw. Herr Direktor hält! Wie mancher Mutter, besonders wenn ihre Kinder noch klein sind, wird es unmöglich am Sonntag eine Predigt zu besuchen; da bietet sich ihr Gelegenheit in den Versammlungen der christlichen Mütter, die gewöhnlich am Sonntag abend abgehalten werden, ein Standeswort zu hören. Wie manches kann da ans Herz gelegt und behandelt werden, was sich auf der Kanzel gar nicht sagen läßt und doch tief eingreifend wirkt in das Leben und die Pflichten der Gattin und Mutter. Es fällt auf guten Boden, wird mit dankbarem Herzen aufgenommen, denn man darf kühn behaupten, daß die Mütter sich innig auf die jeweiligen Vorträge freuen. Als langjähriges Mitglied des christlichen Mütter-Vereins sei es mir erlaubt, einige unsrer Themata zu erwähnen: Ein erstes handelte über „Die Standes-Gnade", die der liebe Gott dem Brautpaar erteilt und zwar in dem Maße der Würdigkeit, mit der sie den heiligen Ehebund schließen, d. h. das heilige Sakrament der Ehe empfangen. Das Bewußtsein dieser Standes-Gnade macht die Frau stark in Ertragung der ihrem Stande auferlegten Leiden und Beschwerden. Viele Frauen mußten sich sagen, daß sie von dieser Standes-Gnade bis dahin noch gar keinen so hohen Begriff hatten. Ein ander Mal wurde der Heiland am Oelberg uns vor Augen gestellt, wie er betet: „Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein heiliger Wille geschehe!" Aber, der Vater nimmt den Kelch nicht von seinem geliebten Sohne; nein, er sendet nur einen Engel, der Ihn tröstet und stärkt. Welch tiefe Gedanken wurden damit angeregt für manche unter der Last des Leidens seufzende Mutter. — Wie so manche Frau trug da wieder mit frischem Mut und neugestärkt ihr Kreuz oder Kreuzlein im Aufblick zu dem, der in weiser Absicht das Kreuz auferlegt, aber auch wieder tragen hilft. — Ein weiterer Vortrag behandelte die Gnaden-Bezeugung, die der liebe Gott den Eltern erweist, wenn er ihnen wieder ein Kindlein schenkt. Dieses für den Himmel bestimmte unschuldige Wesen soll nicht als eine Last betrachtet werden, sondern als ein Geschenk Gottes. Muß da nicht die Klage über zu großen Kindersegen, die man von Müttern, Schwieger- und Großmüttern bisweilen hört, verstummen? — Ein kluges, durchdachtes Wort wurde uns einst in der Faschingszeit. Da sprach unser verehrte Herr Pfarrer so freundlich und wohlwollend ans Herz der Mütter, daß sie ihren Kindern jetzt gerne eine Freude gönnen und sie nicht kalt und trocken abweisen solle, wenn sie Lust und Freude hätten, zu einem harmlosen Fastnachtsscherz. Sie sollte im Gegenteil den Kindern liebend hiezu verhelfen, dann aber auch verlangen und das ganz bestimmt, daß das Kind anständig sich benehme und rechtzeitig zu Hause sei. Auch der älteren Tochter ist ein Tanz-Vergnügen zu gestatten — aber die Mutter soll selber als Begleiterin dabei sein, selbst wenn die Tochter mit einem „Geliebten" ginge. So könnte ich noch vieles aufzählen; es würde jedoch zu weit führen. Das Schönste aber, was unser Verein bietet, sind: das Titular- und das Fronleichnamsfest. Das erstere wird mit Hochamt, Predigt und Generalkommunion in der reich geschmückten Vereinskapelle begangen, das letztere vereinigt die Mütter alle, damit sie, mit brennenden Kerzen in den Händen, den lieben Heiland auf seinem Triumphzug begleiten. Es ist dies eine so echt katholische Kundgebung und verkörpert den großen Gedanken: Im Haus des Herrn sind alle gleich. —

Aus dem bei der Konferenz gesammelten Opfer kommt jedem Mitglied nach seinem Absterben ein Seelenamt und zwei heilige Messen zu. Ferner haben wir s. Z. eine ewige Jahrzeit und ganz in aller Stille ein Fenster in unsre Pfarrkirche gestiftet; leisten auch, wenn es die Kasse erlaubt, eine Gabe für die inländische Mission, oder für eine Kirche der Diaspora und einen Beitrag an die hiesige katholische Volksbibliothek. Es sind dies kleine Brosamen, Perlen möchte ich sie nennen, die der guten, christlichen Mutter einst tröstend entgegen leuchten werden. Jüngst hörte ich von bevorstehender Gründung eines katholischen Frauenbundes. Ist dies was Neues? O, gewiß nicht! Bilden denn unsre Mütter-Vereine der Schweiz nicht seit Jahrzehnten schon einen großen Frauenbund, wenigstens im Gebete mit und für einander? Es fehlt ihnen nur ein Band, das sie einigt, ein Organ, das ihnen gegenseitige Fühlung ermöglicht und eifrige Korrespondenten, welche die Bestrebungen und Leistungen ihrer Vereine den andern kundtun, und sie dadurch anregen. In diesem Sinne sei die Beilage unsrer katholischen Frauen-Zeitung freudig begrüßt. Dem neugebornen Kinde Glück und Wohlergehen und Verbreitung vom Bodan bis zum Genfersee, vom Rhein bis zur Rhonestrand.

Ph.

Statuten des Schweiz. katholischen Volksvereins.

Fortsetzung.)

Der Verein sucht die in § 1 genannten Zwecke ferner zu erreichen:

f. durch die Tätigkeit der Erziehungs- und Unterrichtssektionen des Zentralkomitees, welche in Verbindung mit den Vorständen der diesem Gebiete sich widmenden katholischen interkantonalen Verbände die Hebung des Schul- und Unterrichtswesens sowie der christlichen Familienerziehung sich zum Ziel setzt, den Verein katholischer Lehrerinnen, katholische Lehrerseminarien und das Apostolat der christlichen Erziehung unterstützt, auf die Weiterentwicklung der christlichen Müttervereine Bedacht nimmt und den einzelnen Vereinssektionen bei Gründung gewerblicher und landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen an die Hand geht,

g. durch die Tätigkeit der wissenschaftlichen Sektion des Zentralkomitees, welche in Verbindung mit den Vorständen der dem wissenschaftlichen und künstlerischen Leben sich widmenden schweizerischen katholischen Vereine bedeutende literarische Publikationen unterstützt, Volksgesang, Volksschauspiel und ähnliche veredelnde Volksunterhaltung fördert, die Vermehrung und Aeuffnung der bestehenden Stipendienfonde für katholische Studierende anstrebt 2c.,

h. durch die Tätigkeit der Preß-Sektion des Zentralkomites, welche in Verbindung mit den Vorständen des Apologetischen Instituts und der interkantonalen katholischen Preß- und Büchervereine die katholische Tagespresse unterstützt, den Vereinsorganen ihre besondere Obsorge widmet, die Herausgabe volkstümlicher apologetischer Schriften und Broschüren veranlaßt, die Verbreitung guter Lektüre und die Errichtung von Volksbibliotheken in den einzelnen Ortsvereinen fördert, die Gründung eines Unterstützungsfondes für die Witwen und Waisen katholischer Journalisten anstrebt 2c.

3. Mitglieder.

§ 3. Mitglied des schweizerischen katholischen Volksvereins kann jeder unbescholtene Katholik vom 18. Lebensjahre an werden, welcher entweder Schweizerbürger ist oder in der Schweiz wohnt.

§ 4. Die Aufnahme erfolgt in allen jenen Gemeinden, wo bereits ein Ortsverein besteht, durch den letztern nach Maßgabe seiner Lokalstatuten. In Gemeinden, die noch keinen Ortsverein besitzen, erfogt die Aufnahme von Mitgliedern entweder durch einen benachbarten Ortsverein oder direkt durch den Vorstand des Kantonalverbandes, durch welchen auch im Auslande wohnende Kantonsbürger in den Volksverein aufgenommen werden können.

§ 5. Jedes Mitglied entrichtet einen Jahresbeitrag von mindestens 1 Fr. an seinen Ortsverein, in Ermangelung eines solchen an jene Stelle, von woher die Aufnahme erfolgt ist.

4. Organisation der Ortsvereine.

§ 6. In einer Gemeinde oder einem Stadtkreise soll jeweilen, sofern nicht durch Sprachverschiedenheit eine Ausscheidung gerechtfertigt ist, nur ein Ortsverein bestehen; wohl aber können Mitglieder aus mehreren benachbarten Gemeinden zu einem Ortsverein sich verbinden.

§ 7. Die Statuten der Ortsvereine, welche auf Grund der Zentralstatuten ihre Tätigkeit nach innen und außen selbständig umschreiben und begrenzen, und die notwendigen Bestimmungen über Zahl und Obliegenheiten der Vorstandsmitglieder, Anzahl der jährlichen Vereinsversammlungen, die Höhe des Jahresbeitrages 2c. enthalten, unterliegen der Genehmigung durch den Kantonal-Vorstand.

Zu Anfang jeden Jahres haben die Ortsvereine Mitgliederzahl, Namen und Adresse des Präsidenten, Aktuars und Kassiers dem Zentralpräsidenten und dem betreffenden Kantonalverbands-Präsidenten mitzuteilen und an das gleichsprachige Vereinsorgan zur Publikation einzusenden.

Neugegründete Ortsvereine haben die gleichen Angaben an die nämlichen Stellen unmittelbar nach der Konstituierung zu machen.

Die Jahresbeiträge sind bis längstens Ende Juni sowohl an den Kantonalverbands-Kassier wie an den Zentralkassier abzuliefern.

§ 8. Die weiblichen Mitglieder der einzelnen Ortsvereine können zu besondern Frauen-Abteilungen zusammentreten. Der Tätigkeitskreis derselben wird unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse durch die Ortsvereins-Statuten umschrieben. Er kann u. a. umfassen, Förderung für die Sammeltätigkeit für die inländische Mission, Beschaffung von Paramenten für arme Diasporakirchen, Weihnachtsbescherung für arme Kinder in den Diaspora-Gemeinden, Veranstaltung von Kursen für Haushaltung, Krankenpflege, Gartenbau, Kochen, Lebensmittelkonservierung 2c.

5. Organisation der Kantonalverbände.

§ 9. Sämtliche Ortsvereine und Vereinsmitglieder eines Kantons bilden einen Kantonalverband.

§ 10. An der Spitze des Kantonalverbandes steht ein Kantonalvorstand. Mitgliederzahl, Kompetenzen 2c. desselben werden durch die Statuten des Kantonalverbandes festgesetzt.

Diese Statuten sind möglichst den besondern Verhältnissen der betreffenden Kantone anzupassen. Die Statuten unterliegen der Genehmigung des leitenden Ausschusses des Zentralkomitees.

§ 11. Die Kantonalvorstände haben, unterstützt durch die Vereinssekretariate, dafür zu sorgen, daß in jeder katholischen Pfarrei oder doch in jeder geographisch zusammenhängenden Gruppe von Pfarreien ein Ortsverein bestehe und daß jede katholische Pfarrei in der Schweiz mindestens durch einzelne Mitglieder im „Schweizerischen kathol. Volksverein" vertreten sei.

§ 12. In Pfarreien, in welchen ein Ortsverein nochst nicht besteht, ernennt der Kantonalvorstand einen Vertrauensmann, der für den Verein Mitglieder anwirbt und zur Förderung der Vereinszwecke sich daselbst betätigt.

§ 13. Die Ortsvereine bezahlen jährlich per Vereinsmitglied 10 Cts. an die Kasse des Kantonalverbandes. Dieselbe bestreitet die Auslagen der kantonalen Tagungen und Veranstaltungen.

6. Die Zentralleitung und ihre Organe.

§ 14. Zwei oder mehrere Kantonalverbände können unter sich zu gemeinsamen Tagungen zusammentreten.

§ 15. Die Leitung des Vereins ist Sache des Zentralkomitees. An der Spitze des Zentralkomitees steht der Zentralpräsident und ein ihm beigegebener leitender Ausschuß. Für die Besorgung der in § 2, litt. c bis h. speziell genannten Aufgaben gliedert sich das Zentralkomitee in sechs Sektionen, nämlich die Sektionen für inländische Mission, soziale Frage, Charitas, Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Kunst, und Presse.

Die Zentralleitung bedient sich für ihre äußere Tätigkeit und ihre Kundgebungen der Vereinssekretariate und der Vereinsblätter.

Das Zentralkomitee.

§ 16. Das Zentralkomitee des „Schweizerischen katholischen Volksvereins" besteht aus 25 von der Delegiertenversammlung der Ortsvereine freigewählten Mitgliedern, den sämtlichen Kantonalverbands-Präsidenten, sechs von den schweizerischen Bischöfen ernannten Vertretern derselben und den Präsidenten der dem Volksverein angegliederten interkantonalen Verbände und Institutionen.

Die Kantonalverbands-Präsidenten und die Präsidenten der Verbände und Institutionen können bei den Sitzungen des Zentralkomites durch ein Mitglied des betreffenden Vorstandes sich vertreten lassen.

§ 17. Das Zentralkomitee hat

a. die Geschäfte zu besorgen und Beschlüsse zu fassen, welche durch die Leitung und Verwaltung des Gesamtvereins bedingt sind,
b. auf Grund von bezüglichen Vorlagen der betreffenden Sektionen des Zentralkomitees die Reglemente für die einzelnen Institute und Zweigtätigkeiten des Volksvereines festzustellen und die den Statuten im Anhang beizugebenden Vereinbarungen mit den anzugliedernden interkantonalen Verbänden abzuschließen.
c. die Beziehungen zum „Arbeiterbund" zu regeln und je nach Umständen dauernde oder vorübergehende Beziehungen zu den übrigen großen schweizerischen interkonfessionellen Verbänden, dem „Bauernbund", dem „schweizerischen Gewerbeverein", der „schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft" 2c. anzuknüpfen.
d. die Jahresrechnung und den Bericht der Sektion für die inländische Mission entgegen zu nehmen und zu genehmigen, auf Antrag dieser Sektion das Budget und die Verteilung der ordentlichen und außerordentlichen Gaben der inländischen Mission festzustellen und alle Schlußnahmen zu treffen, die nicht durch das betreffende Reglement in die Kompetenz der Sektion für inländische Mission fallen,
e. entweder unmittelbar von sich aus oder durch seine Sektionen die Anträge zu prüfen und zu begutachten, welche ihm zu Handen der Delegiertenversammlung oder des Katholikentages eingereicht werden,
f. Ort und Zeit der Delegierten-Versammlungen, der Generalversammlungen und des Katholikentages zu bestimmen, sowie Programm und Traktanden derselben festzustellen.

§ 18. Das Zentralkomitee wählt:

1. aus seiner Mitte auf eine dreijährige Amtsdauer:
   a. die acht dem Zentralpräsidenten beigegebenen Mitgliedes leitenden Ausschusses, wovon vier der deutschen, drei der französischen und eines der italienischen Schweiz zu entnehmen sind. Bei der Wahl ist ferner darauf Rücksicht zu nehmen, daß mindestens drei Mitglieder vom Präsidenten jederzeit rasch beigezogen werden können. Aus dem leitenden Ausschusse bezeichnet das Zentralkomitee einen deutschen, einen französischen und einen italienischen Vizepräsidenten.
   b. die in § 2 unter lit. c bis h genannte Sektionen des Zentralkomitees. Dieselben bestehen aus je 5—9 Mitgliedern,
   c. die beiden Kassiers, einen für die deutsche und italienische, einen für die französische Schweiz, der erstere ist zugleich Zentralkassier,
2. in freier Wahl auf eine jeweilen in jedem einzelnen Falle besonders zu bestimmende Amtsdauer:
   a. die Vereinssekretäre. Der Erstgewählte derselben ist zugleich Schriftführer des Vereins,
   b. die Redaktoren der Vereinsblätter,
   c. die Direktoren der Patronate und die Aufsichtskommissionen für die direkt der Leitung des Gesamtvereins unterstehenden Institute,
   d. die Vertreter des Volksvereins im „Arbeiterbund",
   e. den deutschen und französischen Kassier der inländischen Mission.

§ 19. Der leitende Ausschuß des Zentralkomitees vertritt den Verein nach außen.

§ 20. Der Volksverein hat Sitz und Gerichtsstand in Luzern. Die rechtsverbindliche Unterschrift führen der Zentralpräsident und ein weiteres Mitglied des leitenden Ausschusses.

§ 21. Die Amtsdauer des Zentralkomitees beträgt drei Jahre. Die austretenden Mitglieder sind wieder wählbar.

§ 22. Das Zentralkomitee versammelt sich jährlich ordentlicherweise zwei Mal, außerordentlicherweise, so oft dies dem Zentralpräsidenten als notwendig erscheint oder wenn mindestens zehn Komiteemitglieder es verlangen.

Ort und der Zeit der Sitzung werden entweder vom Zentralkomitee selbst zum voraus, oder dann jeweilen vom Zentralpräsidenten bestimmt.

Für die Teilnahme an den Sitzungen haben die Mitglieder des Zentralkomitees Anspruch auf eine angemessene Reiseentschädigung; für die 25 freigewählten Mitglieder und diejenigen des leitenden Ausschusses wird dieselbe aus der Zentralkasse, für die Präsidenten der Kantonalverbände aus der Kantonalkasse entrichtet.

(Schluß folgt.)

Vereinschronik.

Sonntag den 14. Januar hielt der kathol. Dienstboten-Verein von Zürich im Gesellenhaus eine Christbaumfeier. Dabei kamen bestgewählte musikalische und deklamatorische Produktionen, Scherz und Ernst in reicher Abwechslung zur Aufführung. An 68 Mitglieder, die fünf Jahre und mehr bei derselben Herrschaft oder in demselben Geschäft angestellt waren, wurden Ehrendiplome überreicht.

Eine Gabenverlosung zugunsten eines Altersasyls für arbeitsunfähige Dienstboten, Arbeiterinnen und Frauen bildete den Schluß.

Es ist dies eine neue wohltätige Schöpfung, die der rührige Direktor des Josephsheim, Herr Vikar B. Vogt an die Hand genommen hat. Bereits weist der 305 Mitglieder zählende Verein eine Krankenkasse, eine Sparkasse und ein Bureau für Stellenvermittlung auf. Die Sonntagsvereinigungen im St. Josephsheim zwischen 2—7 Uhr nachmittags bieten den Dienstmädchen für ihre Mußestunden eine wohltuende Abwechslung, nach der sie wohl neugekräftigt und ermutigt wieder in ihren Pflichtenkreis zurückkehren.